

Ne. 101.

Two
P
M
K



Der
bedenckliche t. 19.
Unterscheid
zwischen
einem Gottlosen und ei-
nem Frommen in dieser Zeit
und in der Ewigkeit:

In einer
Predigt

Am ersten Sonntag nach
Trinit. 1721.

über das Evangelium Luc. XVI, 19-31.

zu Wolfenbüttel
in der Heil. Dreyfaltigkeits Kirche
gezeiget

von

J. F. B. F. W. G. S. u. C. R.

Und nun,

auf Verlangen, zum Druck befördert.

Gedruckt im Jahr M DCC XXIII.



Gnade und Friede von Gott un-
serm Vater / und Jesu Chri-
sto / seinem Sohne / unserm
Herrn / sey mit euch allen /
Amen.

In zwar theils betrüb-
tes, theils erfreuliches,
doch überhaupt einem
Kinde Gottes nach-
denkliches, Gespräch
hat auf Geheiß und Eingeben Gottes
der Prophet Malachias denen Israeli-
ten seiner Zeit mündlich, und der
Nachwelt schriftlich, vorgelegt, Cap.
3, 13/18. Ihr redet hart wider mich,
spricht der Herr. So sprecht
ihr: was reden wir wider dich?
A 2 Da

4 Der bedenkliche Unterscheid
damit daß ihr sagt: Es ist um
sonst, daß man GOTT diener, und
was nützeres, daß wir seine Ge-
bot halten, und hart Leben für
dem HERRN Zebaoth führen?
Darum preisen wir die Veräch-
ter, denn die GOTTlosen nehmen
zu, sie versuchen GOTT, und ge-
het ihnen alles wohl hinaus.
Aber die Gottfürchtigen trösten
sich untereinander also: Der
HERR merckts und hörers, und ist
für ihm ein Denckzettel geschrie-
ben für die, so den HERRN fürch-
ten, und an seinen Namen ge-
dencken. Sie sollen, spricht der
HERR Zebaoth, des Tages, den
ich machen wil, mein Eigen-
thum seyn, und ich wil ihr scho-
nen, wie ein Mann seines Soh-
nes schonet, der ihm diener. Und
ihr sollt dagegen wiederum se-
hen, was für ein Unterscheid sey
zwischen dem Gerechten und
Gottlosen, und zwischen dem,
der

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 3
Der Gott dienet, und dem, der
ihm nicht dienet. Es werden drey-
erley Personen nacheinander redende
eingeführet, erstlich die Gottlosen, her-
nach die Frommen, und zu letzt Gott
selbst.

Der Gottlosen Rede ist v. 13. 14. 15.
enthalten. Die Betitelung ihres Ge-
sprächs ist schlecht; Ihr, Gottlosen,
redet hart, grob, ungeschliffen, wider
mich, den Herrn. Solche Gottlose
sind eben nicht allezeit grobe tölpische
Leute, die nicht wissen solten, wie sie
denen Menschen, und einem jeden nach
seinem Character, begegnen müssen.
Sie legen sich oft recht auf das einge-
führte Decorum, und können überaus
complaisant thun, sie sind sehr abgerich-
tet sich bey andern beliebt zu machen, sie
sind im weltlichen Umgange oft artige
Leute, und geben sich grosse Mühe hier-
inn vor andern etwas zu haben. Aber
siehe! wenn es auf Gott, sein Wort
und Werke ankömmt, so sind sie so
grob und unbescheiden in ihren Reden,

Der bedenkliche Unterscheid

Daß man nicht dencken solte, es seyen eben die Leute. So gar setzen sie allen schuldigen Respekt und Ehrerbietung gegen die Göttliche Majestät bey Seite, und legen damit ihr ungeordnetes und elendes Gemüth an den Tag.

Zwar bey ihres gleichen haben die groben Reden einen andern Titel. Man bewundert ihre Einfälle und ausgenommenen Vortrag, man rühmt, man erzehlet andern, und lassen sie sich düncken, als wenn es vom Himmel geredet wäre, und werth sey, daß es durch den Druck verewiget würde. Aber was sagt Jehouah, der hohe und erhabene darzu, vor dessen Ausspruch sie samt ihren eingebildeten bündigen Reden sind, wie leere, leichte, kraft- und saftlose Spreu, die der Wind zerstreuet. Ps. 1, 4. Was sagt der Herr Zebaoth, der Heerscharen, dessen Weisheit unendlich, dessen Verstand unerforschlich, und dessen Urtheil also bestehet, daß die Pforten der HölLEN es nicht umstossen können, vor welchem Himmel und Er-
de

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 7
de erzittern müssen? Eben dieser und
kein Mensch, ja nicht einmal ein Engel
ist es, der dem Propheten in den Mund
leget, er solle dieser Leute discourses nur
harte und grobe Reden nennen, darum
schreibt er; Ihr redet hart wider mich,
spricht der HErr.

Wir lassen uns demnach mit Men-
schen-Ansehn die Augen nicht blenden,
sondern ziehen das Urtheil dessen, der
der HErr allein ist, der gemacht hat den
Himmel, und aller Himmel Himmel,
mit alle ihrem Heer, die Erde und alles,
was drauf ist, die Meere und alles, was
drinnen ist, der alles lebendig macht, und
den das Himmlische Heer anbetet, Neh.
9, 6. Dessen Urtheil, sage ich, ziehen
wir billig und klüglich vor, dem, was der
Mensch, die Made, und ein Menschen-
Kind der Wurm Job. 25, 6. aus par-
theyischem und unverständigem Herzen
daher geifert.

Zu bewundern aber ist, daß Leute,
die alle Vorsichtigkeit brauchen, mäch-
tige, hohe und kluge Personen, unter
deren

§ Der bedenkliche Unterscheid

deren Gewalt sie stehen, von deren Gnade und Wohlwollen ihr zeitliches Glück und Aufnahm dependiret, nicht mit einem Worte zu beleidigen, und alles, was sie von und bey denselben reden, gleichsam mit einer Gold-Wage abzuwägen, damit sie zu ihrem Schaden und ruin sie nicht wider sich reizen, ihrer so gar vergessen können, daß sie ungescheut wider den Herrn, in sein Angesicht und vor seinen Ohren reden, von dessen Gnade, Winck und Ausspruch einzig und allein ihr ewiges Wohl und Beherkommt, aus dessen Händen sie auch nichts erretten mag, und ohne welches Willen und Zulassung kein Mensch ihnen wohlgerogen seyn, noch ihnen das geringste Zeitliche zuwenden kan. Gewiß! kleine Patronen veneriren, fast anbeten und ihren Speichel slavisch lecken, und den Höchsten Wohlthäter und Beförderer aus der Acht setzen, und frevelhaft beleidigen, ist eine Anzeige von schlechtem Verstande und elender Klugheit. Darum darf man sich nicht

stolschen einem Gottlosen u. Frommen 26. 9
nicht befremden lassen, wenn der Geist
Gottes sie und ihres gleichen vor Nar-
ren und Thoren hält, was auch die
Welt vor groß Werck von ihnen ma-
chen möchte. Ein Thörichter glaubt
das nicht, daß die Werke des HErrn
so groß sind, und die Geschäfte seiner
Hände so ruhmwürdig, und ein Narr
achtet solches nicht. Ps 92, 6. 7.

Bei aller dieser Grobheit und Thor-
heit sind sie dennoch so unverschämt,
und verstockt, daß sie nicht wollen et-
was ungebührliches an sich kommen las-
sen: Sie dürfen sich darzu noch erküh-
nen, und des gerechten und wahrhaften
Ausspruches Gottes ungeachtet sa-
gen: was reden wir wider dich?
Die armen Leute bedencken nicht, daß
es eben nicht allemal eines Mündlichen
Redens vor Gott bedürfe. Es ist dem
allwissenden, und ins Hertz sehenden
HErrn Redens genug, wenn man auch
nur Gedancken, Begierden und Nei-
gungen wider ihn heget, und im ver-
borgenen seines Hertzens Gedancken
nach

nachwandelt. Darum sind auch die vor Gott als Reden angemercket und angeschrieben. Doch aber sind auch die Gottlosen mit Cain so verwegend, daß sie ihm grobe Reden und Thaten leugnen. Können sie etwa die Worte nicht leugnen, so meynen sie doch nicht, daß sie so hart und strafenswürdig seyn, als man ihnen vorrückt. Sie wissen, daß sie geredet haben, aber sie denken nicht nach, von was Gewicht und Schwere es sey, was sie reden. Das macht ihre grosse Blindheit, daß sie ihre Reden nicht geistlich zu prüfen und zu urtheilen wissen, ihre Unachtsamkeit, daß sie nicht einsten denken, was rede und mache ich doch? Jer. 8, 6. ihr in sich selbst verliebter Dünckel, daß alles, was sie thun und reden, in ihren Augen wohlgethan und geredet ist.

Wohlan dann, laffet uns sehen, was haben sie dann geredet wider den Herrn? Ihr saget: Es ist umsonst, daß man Gott dienet. Gott dienen ist nicht allein gute und
sei

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 16. 17
seiner Herrlichkeit gemäße Gedancken,
sentiments und Meynungen hegen,
sondern ihm einfältig glauben, kindlich
vertrauen, ihn lieben, fürchten, in
Gedancken, Worten und Wercken eh-
ren, sein Wort in allem Thun und Las-
sen vor Augen haben, und den Men-
schen um Gottes Willen lieben, um
Gottes Willen, da es seyn soll, dul-
den und leiden, und alles benöthigte
zum geist=leiblichen und ewigen Wohl-
seyn von Gott demüthig erbitten,
u. d. g.

Von diesem herrlichen Werck, daß
von Menschen auf Erden nichts bessers
kan verrichtet werden, welches der Zweck
unsrer Schöpfung, Erhaltung und
Erlösung ist, welches zu allen Dingen
nützlich, und die Verheißung hat dieses und
des zukünftigen Lebens, welches zum
Grunde alles Segens liegt, ohne wel-
ches umsonst ist, daß man früh aufstehet,
rennet und laufet, und sein Brode mit
Sorgen isset, dieses unvergleichliche
Werck, das die eigentliche Ehre Gott
gibt,

Der bedenkliche Muterschelt

gibt, die ihm gebühret, blamiren verachten und verwerfen nun diese Leute als ein nichtiges vergebliches und eiteles Ding, sagende: Es sey umsonst, und helfe einem wahren Diener Gottes nichts, disputiren und rauben damit Gott seine Ehre, und heben damit, so viel an ihnen ist, allen Gottesdienst auf, sind vor sich nicht allein die größten Verächter Gottes, sondern wollen auch den guten Funcken bey andern ersticken, und, wo möglich, alle, die sie hören, von Gott abwenden, und ihnen ihre allernöthigste und beste Pflicht verleiden. Und das soll doch noch nicht eine harte Rede wider Gott heißen: Was könnte aber härter und gröber wider den Herrn seyn?

Sie aber vermeynen ihre ungegründete falsche Lehre dennoch mit der Erfahrung zu behaupten, und wollen, man solle ihr Exempel ansehen: Sie hätten gleichwol Gott gedienet, und seine Gebote gehalten, aber man solle sehen, was sie damit gewonnen, und gewuchert hätte

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 13

hätten. Ganzer 70. Jahre wären sie in der Babylonischen Gefängniß mit ihrer Beständigkeit am Gesetz Moses denen Heyden nur ein Spott gewesen, und nachdem sie wiederum in ihr Vaterland zurück gekommen, und das ihrige an Wiederaufrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gewendet, so wären sie immer von denen Persern und Samaritern gequälet worden, denen es doch bey aller ihrer Bosheit dazu noch wohlgienge. Die Priester, welche sich den Gottesdienst am allermeisten angelegen seyn ließen, wären vor andern unwerth und verachtet, vor dem ganzen Volck Cap. 2, 9. es wolle überall mit ihnen nicht fort, sie seyen, wie die verfluchten, und es zerrinne ihnen alles unter den Händen, Cap. 3, 9. Der Weinstock im Acker sey unfruchtbar, die Fenster des Himmels thun sich nicht auf, der früh- und spat-Regen bleibe aus, und wenn ja etwas gerathe, so komme der Fresser, die Heuschrecken und anders Ungeziefer, und verderben den wenigen

Geehen, daß sie dessen nicht froh werden, v. 10. 11. und so meynen sie, sey es ja handgreiflich, daß ihre Frömmigkeit und Gottesdienst ihnen nichts geholfen. Sie düncken sich ihrer Meynung so gewiß zuseyn, daß sie fragen und jederman aufzutreten erlauben, daß er, wenn er könnte, ihnen den Nutzen und Vortheil zeige. Was, fragen sie, hat es uns genuket, daß wir seine Gebot halten?

Wenn man aber die Sache recht ansiehet, so war ihre Erfahrung eben nicht so richtig, als sie meynten. Ihr Gottesdienst, darauf sie ihren Schluß gründen, war eben so gut nicht, wie sie sich einbildeten, und vorgaben. Denn sie suchten mit ihrem Gottesdienste nur zeitlichen Nutzen und Wohlleben dieser Zeit. Nicht um Gottes, sondern ihres irdischen Genusses willen, hielten sie die Gebote Moses, und wenn der Profit nicht nach Belieben folgte, so hörte alle Lust und Willigkeit auf, und war Gott dienen ihnen lauter Mühe und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 10. 15
und Last. Cap. 1, 13. Siehe! es ist nur Mü-
he, Siehe! was vor Mühe und Last!
Es ist wahr, sie brachten G^otte
Opfer, aber wie? Sie brachten un-
rein Brodt Cap. 1, 7. Sie opferten ein
blindes, lahmes, oder krankes, und
das, ob es gleich schnurstracks wider
den Buchstaben ihres Gesetzes anlief,
sollte doch nicht böse heißen v. 8. Man
thäte das einem weltlichen Herrn nicht,
und er würde es auch nicht leiden: und
G^ott sollte es gut genug seyn? v. 8.
Man brachte zum Opfer, was gerau-
bet war, v. 13. Wenn sie dem H^oErrn
etwas gelobeten, war es ein untüchti-
ges v. 14. Ihre Feiertage waren für
G^ott ein Roth Cap. 2, 3. Man trat
vom rechten Wege ab, man ärgerte vie-
le im Gesetze, und brach den Bund
Levi, Cap. 2, 8. Nicht allein die Prie-
ster, sondern Juda entheiligte die Hei-
ligkeit des H^oErrn, und buhleten mit
eines fremden G^ottes Tochter, v. 11.
Sie lebten mit ihren Weibern so übel,
und unvernünftig, daß für dem Altar
G^ott

Gottes eitel Thränen, Weinen und
 Scuffzen war v. 13. Sie tauschten mit
 ihrem Dienste nur Gott, Cap. 3, v. 8.
 Also daß ihr ganzer Gottesdienst nur
 eine Verachtung Gottes und seines
 Namens war, Cap. 1, 6. Ihr übriges
 Leben taugte auch nichts. So war
 ihr Gottesdienst ein purer Schein und
 Heuchelei, und die Kraft verleugne-
 ten sie. Sie verachteten einer den an-
 dern, und war keine Liebe unter ihnen,
 und entheiligten auch darinn den Bund
 mit ihren Vätern gemacht Cap. 2, 20.
 Es waren unter ihnen Zauberer, Ehe-
 brecher, und Meinaendige. Sie thäten
 den Tagelöhnern, Wittwen und Wän-
 sen gewalt und unrecht, und drückten
 die Fremdlinge, Cap. 3, 5. mit einem
 Worte, sie fürchteten Gott nicht v. 5.
 Sie waren von seinen Geboten abge-
 wichen, und hatten sie nicht gehalten.
 Waren unbekehrte Leute v. 7. Meynten
 bey aller Gottlosigkeit, sie gefielen
 Gott, und er hätte Lust zu ihnen Cap. 2,
 v. 17. waren rechte Verächter Gottes
 und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 17
und seines Gesetzes, und in Israel und
zu Jerusalem geschahen Greuel v. 11.
Wie konte nun ein solcher falscher Got-
tesdienst dem HErrn gefallen? Wie
konten die Knechte und Kinder Gottes
seyn, die weder HErrn noch Vater
ehrten Cap. 1, 6. Vielmehr mußte er
bezeugen, er habe keinen Gefallen an ih-
nen, und ihr Speis-Opfer sey ihm
nicht angenehm Cap. 1, 10. Sollte mir
solches gefallen von eurer Hand? v. 13.
Es wäre kein Wunder, wenn er den
Fluch unter sie schickte, und ihren See-
gen verfluchte, sie schölte, und den
Koth ihrer Feyertage ihnen ins Ange-
sicht wüfse, daß er an ihnen kleben blie-
be, Cap. 2, v. 2. 3. wenn er solche Leu-
te auszrottete, aus der Hütten Jacob
beyde Meister und Schüler, samt dem,
der dem HErrn Zebaoth Speis-Opfer
bringet v. 12. Wer kans bey solchen
Umständen Gott verdencken, daß er
nicht mehr mag das Speis-Opfer an-
sehen, noch etwas angenehmes von ih-
ren Händen empfahen? v. 13. daß er

zu ihnen komme, und sie strafe, und ein schneller Zeuge wider sie sey? Cap. 3, 5. Geschiehet denen nicht recht, die Gott teuschen, daß sie der Fluch drücke, und ihnen alles unter den Händen zerrinne? Cap. 3, 9.

Siehe! auf eine solche faule Sache und grobe Unwahrheit bauen diese ihre vermeynte herrliche Lehre. Sie haben lauter Zorn und Strafe verdienet, und wollen doch ihre Gottlosigkeit noch belohnet haben. Sie sind schuld, daß der gnädige Gott nach seinen Verheißungen ihnen nicht Gutes thun können, und nun wollen sie gern alle Schuld auf Gott und die wahre Frömmigkeit legen. Es war kein wahr Wort daran, daß sie Gottes Gebot gehalten. Gott sagt gerade das Gegentheil, ihr seyd von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten Cap. 3, 7 und das Halten der Gebote ist doch die einzige Stütze, darauf sie ihren ungeheuren Irrthum gründen:
Über

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 19
Aber Lügen können nichts anders als
Lügen gebähren.

Sie streichen ihre meriten noch mehr
heraus, und sprechen was hilfts,
daß wir (תַּרְרִיק) schwarz ein-
her gehen: wie das weisse Kleid bey
ihnen, wie auch bey andern Völkern,
ein Zeichen der Freude ist, also ist das
schwarze ein Zeichen der Traurigkeit,
Niedrigkeit und Bekümmerniß, da man
im Essen, Trincken, Lager und Pflege
sich hart tractirt, wie bey denen Juden
gebräuchlich ist, und solcher gestalt ein
hart Leben führet vor dem HErrn Ze-
baoth. Daraus machen sie nun ein
grosses Werck und meynen wunder,
wie sie sich gleichwol angegriffen, über-
wunden und weh gethan hätten, aber
auch das habe ihnen nichts genuset.
Sie irren aber in diesem so grob, als
in dem vorigen; denn ob gleich äusserli-
che Kleidung, Gebärde und hartes
tractament, wenn es sonsten aus einer
zerkairschten und um der Sünden willen
bekümmerten Seelen fließet, und der
Leib

Leib. bescheidenlich geschonet, und ihm seine gebührende Ehre zu seiner Noth² durst, als einem göttlichen Geschöpf, angethan wird, Col. 2, 23. Gotte eben nicht zuwider ist; So hat er den noch dieser bloß äußerlichen Aufführung in seinem Worte keine Verheißung gegeben. Denn Gott siehet aufs Herz, und wenn das nicht rechtschaffen ist, ist alles das äussere Bezeugen, und wenn man auch seinen Leib brennen liesse, nichts, es ist vielmehr ohne wahre Herzens Bekehrung vor Gott Heuchelei, Betrug und ihm ein Greuel. Weil diese nun noch ein unbetehrtes und gottloses Herz hatten, wie wir so eben aus dem Zeugniß Gottes gehöret haben; So konte es nicht anders seyn, als daß ihr hartes Leben ihnen nichts nuzete, und musten sie sich nicht über Gott, sondern über ihr unlauteres und heuchlerisch Wesen beschweren.

Halten sie aber die Frömmigkeit und den sich von der Welt unbesleckt bewahrenden Wandel der Kinder Gottes

tes

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 10. 21
tes überhaupt für ein solches schwarzes
Trauervesen, so ist das ein hämischer
Stich auf die wahre Gottseligkeit.
Denn ob es gleich billig, daß man seine
Sünden recht empfinde, und um des
ewigen Gutes willen die nichtige Freu-
de der Welt, unfruchtbare Freunds-
schaft der Menschen und alles zeitliche
in seiner Ordnung hinkansetze, und
sein Herz daran nicht hange; So er-
sticket doch die Göttliche Traurigkeit die
wahre Ruhe und Freude nicht, sondern
ist vielmehr der Weg zu etwas soliders,
das die Welt nicht geben kan. Das
Reich Gottes bestehet in Gerech-
tigkeit, Friede und Freude des H.
Geistes Rom. 14, 17. Und das Wort
Gottes hat diese Art an sich, wenn es
den Herzen in seiner rechten Ordnung
offenbar wird, und die Seele erkennet,
was sie daran hat, so erfreuet es, Ps.
119, 130. und macht, daß man frölich
wandele, v. 45. Und so ist es den Ge-
rechten eine Freude, zu thun, was recht
ist. Prov. 21, 15.

Wie

Wie nun die Bosheit und Irrthum, wenn sie einmal veste Wurzel geschlagen, immer wächst und sich verschlimmert, also gehets diesen auch. Es ist ihnen nicht genug, daß sie sagen, es sey umsonst, Gott dienen, seine Gebote halten, und hart Leben für ihm führen, sondern halten und declariren die vermessen, frechen und stolzen Menschen, welche Gott aus den Augen setzen, seinen Dienst und Gebote verachten, und die Traurigkeit über die Sünde, Verachtung der Welt und Überwindung alles ungöttlichem Wesens vor Thorheit achten, für glückliche und selige Menschen, die da thun mögen, was sie wollen, sich über nichts mehr ein Gewissen machen, und in alle Sättel gerecht sind. Denn solche nehmen sowol, als die Wercks von Frömmigkeit machen, als Abraham, David und andere, an Reichthum, Geschlecht, Macht und Ehre zu, ungeachtet sie böse leben, und durch böse practiquen zum Ansehen in der Welt gelangen. Und
ob

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 1c. 23
ob sie gleich mit ihren Sünden Gott
versuchen, das ist Gottes Macht,
Wahrheit und Barmherzigkeit da-
durch recht auf die Probe stellen, so
gehets ihnen doch alles wohl hinaus,
und befinden sich nicht übel dabey.
Wie aber dieser ihr Schluß auf den
vorigen Bodenlosen Irrthum und Lü-
gen gebauet; also stehet ihre vermeynte
Glückseligkeit auf eben solchem elenden
Grunde. Wie sie dann auch noch nicht
erwiesen haben, daß in dieser Leute
Wohlleben eine wahre Glückseligkeit
stecke. Die blinden Heyden selbst,
wenn sie alle diese vermeynte Glückse-
ligkeit vernünftig erwogen, fallen von
ihnen ab.

Sind sie dann alle in Israel so ver-
wegen, und hatte sich dann Gott zu den
Zeiten Malachia keinen Saamen unter
seinem Volck erhalten? Das sey ferne.
Der Prophet bezeuget v. 16. das Ge-
gentheil, und führet nun auch der
Frommen Rede ein (IX) tunc, eben zu
der Zeit, da diese Gottlose so frech re-
den,

den, finden sich auch noch Gottsfürchtige, welche sich an Gottes heiliger Regierung nicht stossen, lassen sich durch den Stroh so vieler scandalen nicht mit hinreißen, sondern sehen durch den Zustand, worinn sich die Bösen so verwirren und verstricken, mit erleuchteten Augen hindurch. Dann sie sind wahrhaftig Gottsfüchtende, die Gott selbst davor hält, also keine leere Schwäzer, die es nur im Munde führen, im Herzen aber davon nichts erfahren. Diesen hat nun die Furcht Gottes, als der wahren Weisheit Anfang, die Augen klar gemacht, daß sie sehen, was jene nicht sehen konten. Diese dann behalten nicht ihre Ehrerbietige Gedanken von Gott bey sich selbst, sondern reden mit einander davon, sich zu erwecken, zu befestigen und zu trösten. Sie gründen ihre Schlüsse nicht auf so elenden Trieb sand der Lügen, falschen Erfahrung und betriegerliche Glückseligkeit der Gottlosen, sondern auf das Wesen, Eigenschaften und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 12. 25

und Werke Iehoua, des wahren wesentlichen Gottes. Dieser ist ja ein allwissender Gott, und siehet alles, was auf dem Erdboden vorgehet. Er erforschet die Menschen, Ps. 139, 1. siehet ihr sitzen und stehen, gehen und liegen v. 2. 3. ihre Worte v. 4. auch ihre Gedancken v. 2. Es ist alles blos und entdeckt vor seinen Augen, und ist ihm nichts verborgen. Finsterniß muß vor ihm Licht seyn. Er siehet aber nicht von ferne, sondern aufs allernächste. Dann in ihm leben, weben und sind wir. Das Herz, die verborgensten Absichten, und die allgeringsten Umstände und Kleinigkeiten siehet der Herr.

Er ist aber kein blosser Zuschauer, sondern er, als der Herr, siehet alles an mit einem richtenden Auge, das Gute also, daß er auch Gefallen daran habe, es belohne und befördere, Ps. 1, 6. das Böse aber, daß es ihm nach allen Stücken, Graden und Gewichte nicht unbekant, aber nicht, daß er Gefallen daran

B

Daran habe, und es belohnen sollte Ps. 16, 16-21. Er siehet aber alles mit einer sonderbaren Weisheit ein, und weiß gutes und böses zuzulassen, zu dirigiren, zu hemmen, oder zu fördern, zu strafen, oder zu belohnen, alles fein zu seiner Zeit, und auf solche gnädige, oder strenge, doch überall gerechte Art, daß er seines Zwecks niemals verfehle, auch niemand mit Bestand seinen Mund dargegen aufthun könne. Wenn aber jemand hieran was tadeln wolte, der würde eben hiemit seine Verwegenheit an den Tag legen. Denn Gottes Verstand ist unausforschlich Es. 40, 28. Die Absichten, Verrichtungen und Werke aber eines unausforschlichen Verstandes mit dem geringen Maaß eines armen Menschen abmessen, und mit der falschen Waage einer von bösen Affekten eingenommenen Vernunft abwägen, ist eine That, die ein bescheidenen Geist vor unsinnig achten wird.

In diesen Schrancken der wahren Weisheit, daß sie nicht forschen wol-

len;

zwischen einem Gottlosen u. Frommen. 27

ten, was ihnen zu schwer ist, Sprüchw. 25, 27. und der demüthigen Ehrerbietung gegen das hohe, weise, gnädige und gerechte Wesen Gottes, halten sich nun diese Gottsfürchtigen, verlangen nicht, daß Gott diese oder jene, oder sie selbst nach ihren concepten belohnen oder bestrafen sollte; das überlassen sie ihres Herrn unausforschlichem Verstande, und begnügen sich damit, daß der Herr alles mercke, höre, und, nach menschlicher Art zu reden, aufschreibe auf seinen Denck-Buch. Ist aber dieses, so wird gewiß nichts übersehen, ungeahndet, ohngeurtheilet, und unbelohnet bleiben. Ist's noch nicht, so wird die Zeit kommen, denn er ist gerecht.

Vor diesem Ausgange mögen sich die Gottlosen fürchten, denen ihr Gewissen, wenn sie nur recht wollen acht geben, sagen wird, daß sie nicht viel gutes zugewarten haben, sondern zum Gericht behalten werden. Die Gläubigen aber sind versichert, daß alles

B 2

mer?

mercken, hören, anschreiben Gottes nicht wider sie, sondern für sie, ihnen zum besten sey, Rom. 8, 28. dessen sind sie durch den Glauben aus der Wahrheit, Liebe, Serechtigkeith und Worte Gottes in ihren Seelen gewiß, der Herr merckts, hörers, und ist für ihm ein Denck Zettel geschrieben für die/ so den Herrn fürchten, und an seinen Namen solcher Gestalt, wie gezeigt ist, gedencken.

Und eben diese Hoffnung unterstühet nun v. 17. 18. mit einem Göttlichen Ausspruch der Herr Zebaoth, der alles ausführen kan und wil, was er saget, daß es auch nicht an einem fehlen wird. Er gedencket aber zupörderst eines Tages, den er machen und anstellen wird, der in dieser Sache, worüber die gottlosen und frommen Juden ihre Gedanken eröffnet hatten, einen handgreiflichen Ausschlag geben werde. Gott macht zwar alle Tage, aber dieser wird vor andern ein besonders geordneter Tag und zu einem gewissen Zweck bestimmet

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 26. 29

stimmt Zeit seyn. Menschen bestim-
men auch wol gewisse Freuden, oder
Gerichts-Tage, da es oft ziemlich ver-
kehrt hergehet, da die Gottlosen zur
Rechten, und die Frommen zur Lin-
cken stehen müssen, wie man an Bel-
sazers Freuden-Tage, und Jesabels
Gerichts-Tage über Naboth siehet:
Allein Gott hat andere Tage, da er
offenbar macht, was vor ein Unter-
scheid sey, zwischen Gottlosen und
Frommen, unter denen die Gott die-
nen, und denen, die ihm nicht dienen:
Die Tage, da Gott Israet durchs
rothe Meer führte, und die Aegyptier
darinn ersäufte, da Loth mit den Sei-
gen ausgeführet, und die Sodomiten
mit Feuer und Schwefel verbrandt
wurden, da Mardochai erhöht wur-
de, und Haman am Galgen erstickte,
Saul ins Schwerdt, David zur
Krone kam, Sanherib mit seinem Heer
zu Grunde ging, Hiskias aber errettet
wurde, u. d. g. waren Tage von solcher
Art. Ob man nun gleich den univer-

B 3

salen

salen Unterscheidungs-Tag iezo nicht siehet, so werden doch dann und wann hier und da solche Gerichte geübet, da man den Unterscheid ziemlich spüren kan, wenn man nicht muthwillens die Augen zuschliessen wil. Dieser Tag aber, worauf hier GOTT die Juden weist, wird ein Tag seyn, an welchem GOTT sein Eigenthum macht, da er sich sonderlich austreten wird, welche er vor seine liebste Menschen auf Erden erkene und halte, und das auf eine solche Art, daß es die Menschen mercken und sehen werden.

Zwar hatte GOTT bereits sich ein Volck des Eigenthums an den Nachkommen Abrahams, dem Israhel, erwählet, dich hat GOTT, dein ZERR erwählet zum Volck des Eigenthums, aus allen Völkern, die auf Erden sind, 5 B. Mos. 7, 6. Allein nunmehr zeigt GOTT, daß er beschloffen habe, sich ein ander Eigenthum zu erwählen, wodurch dann das vorige zum Theil aufgehoben würde, dara

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 16. 31
darüber die Juden sich nicht zu beschwe-
ren hätten; Sientmal es bey dem Na-
men zum Eigenthum geheissen hatte,
2. B. Mos. 19. werdet ihr nun mei-
ner Stimme gehorchen, und
meinen Bund halten, so solt ihr
mein Eigenthum seyn, für allen
Völkern. Wie sie denn auch zu dem
Ende erwählet waren, daß sie dem
Herrn ein heilig Volk seyn solten.
3. B. Mos. 14, 2. Cap. 26, 18, 19. Der
nun aber die gottlosen Juden ihrn
Gott den Dienst aufkündigten, und
selbigen vor unnütz hielten: Was wars
dann Wunder, daß er solch s unnütze
und schändliche Eigenthum zu verwer-
fen beschliesset. Der Tag nun, da sich
Christus ein Eigenthum aus Juden
und Heyden erwählet, und eine offen-
bare Scheide-Wand zwischen from-
men und gottlosen Juden gemacht ist,
ist nach Pauli Tit. 2, 14. und Petri 1. Pet.
2, 9. Zeugniß der Tag des N. E. An
demselbigen Tage werden die Got: s-
fürchtigen, und die Gottes Namen

32 Der bedenkliche Unterscheid
unter den Juden in Ehren haben;
mein seyn, spricht der Herr: Sind
sie aber sein, so ist Gott auch ihrer.
Die nun aber unter den Juden Gott
nicht fürchten, werden sein nicht mehr
seyn, auch zum Eigenthum nicht mehr
gehören, welches auch die gerechten
Gerichte Gottes über das böse, hals-
starrige Volk ziemlich an den Tag le-
gen werden Mal. 4, 1. 3. welche aber
die frommen Juden nicht treffen sollen:
denn Gott wil ihrer schonen,
wie ein Mann seines Sohnes
schonet, der ihm dienet. Also
wird von Anfang des N. T. bis diese
Stunde noch immer klärer, und offen-
barer, daß sich Gott durch Christum,
sein Wort und seine Knechte ein ander
Eigenthum als vorhin erwähnt habe.
Zuvor waren die Juden allein; iezo
sinds alle Völcker. Vorher dienete
man Gott nach denen Gesetzen Moses,
welchen sich auch diejenigen Heyden un-
terwerfen mußten, welche sich zur auß-
fern Kirche bekennen wolten. Aniezo
aber

zwischen einem Gottlosen u. Frommen etc. 33
aber ist dieses Ceremonial - Gesetz aufgehoben, und müssen die Juden zu Christi Gemeine treten, wenn sie zur äuffern Kirche sich wenden wollen.

Ein Gläubiger kan nun aus der Schrift, wenn er der ißigen Juden gräulichen Aberglauben, und verderblichen Weg zu Gott zu kommen, und ihm zugefallen, dargegen hält, gleichsam mit Händen greiffen, daß sie nicht mehr sein Eigenthum, sondern ein blindes, armes, verworfenes, und unter geist- und leiblichem Fluch liegendes Volck seyn. Wie nun diese Erwählung seines Eigenthumes noch diese Sünde immer fort gehet, und die Länge der Zeit die falsche Hoffnung der Juden und ihre Sache immer mehr desperater machet, doch aber an dem Tage, den der Herr machen wird, eine solche Wahl des Eigenthums und Scheidung soll vorgehen, da nicht allein die gottlosen Juden von andern, welche die wahre Bekänntniß des Glaubens haben, sondern auch die wahrhaftigen

B 5

tigen

34 Der bedenkliche Unterscheid
tigen Gerechten von den Gottlosen;
und die, die Gott in wahrer Furcht
dienen, von denen, die ihm nicht recht-
schaffen dienen solcher Gestalt sollen ge-
schieden seyn, daß es die Gottlosen se-
hen und mit Bestärkung den Unterschied
wahrnehmen werden, sonderlich auch
die, welche Malachias anredet, dar-
unter die gehörten, welche zu der Zeit
lebten, ihr werdet euch wenden
zu solchem Werck Gottes, und sehen,
was vor ein Unterscheid sey zwis-
schen dem Gerechten und Gott-
losen, und zwischen dem, der
Gott dienet, und der ihm nicht
dienet; So ist klar, daß dieser Tag
noch nicht ganz vorbey. Denn es sind
unter das Eigenthum heut zu Tage
noch Heuchler und Gottlose eingeschli-
chen, deren Hause fast groß ist. Es
wird auch denen rechtschaffenen Kin-
dern Gottes selbst schwer, noch zur
Zeit den Unterscheid zwischen den Ge-
rechten und Gottlosen, allezeit zu finden,
und ist über ihre Kräfte, nach allen
Um-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 35.
Umständen so nette, wie es seyn muß,
die Scheidung zu treffen, ob sie es
gleich gut meynen möchten, Matth. 13,
28. 29. die Gottlosen aber nehmen noch
weniger den vollen Unterscheid wahr.
Darum wird die letzte Stunde dieses
Tages, nemlich das letzte Gericht, da
alle Völcker, und auch diese Juden
werden vor dem Richter Stuhl Chri-
sti erscheinen, den völligen Ausschlag
geben, wann der Herr alle Völcker
wird von einander scheiden, gleich als
ein Hirte die Schaaf von den Böcken
scheidet, und die Schaaf zu sei-
ner Rechten stellen, und die Böcke zu
seiner Linken, und eines jeden Fröm-
tigkeit oder ungerechtes Wesen aller
Welt offenbar machen, und die From-
men völlig herrlich, die Gottlosen aber
zu schanden machen Matth. 25, 32.
seqq. Dieses wird alsdann auf eine
solche äußerliche Art geschehen, daß es
allen Gottlosen in die Augen leuchten
wird, Weish. 5, 1. u. f.

36 Der bedenkliche Unterscheid

Aus welchem Vortrag sattfam erhellet, von was grossen Seelen Schaden es sey, wenn man den wahren Unterscheid zwischen dem Gottlosen und Gerechten nicht wahrnimmt, und wie hingegen der Mensch zur wahren Furcht Gottes gereizet, und im Guten gestärket werde, wenn man diesen Unterscheid fleißig vor Gott erwäget. Zwar ist es noch die Zeit nicht, da wir aller und ieder Unterscheid mit Augen sehen können: Denn wir wandeln noch nicht im Schauen, und die letzte Stunde dieses Tages ist noch nicht da. Doch aber mögen wir wol im Glauben durchs Wort den Unterscheid deutlich einsehen, und dadurch kräftig gestärket werden. Und in dieser Absicht wollen wir denn, nach der Anleitung des heutigen Evangelii, diesen Unterscheid nach der Gnade, die uns Gott darreichen wird, in der Furcht des Herrn beherzigen. Er, der Vater alles wahren Lichtes, öffne uns dazu die Augen unserer Seelen, dieses Glaubens

Gez.

zwischen etuen Gottlosen u. Frommen :c. 37
Geheimniß recht einzusehen, und stär-
cke unsern Geist mit allerley göttlicher
Kraft, damit diese Lehre unser Gewis-
sen und Willen mächtig und heylsam-
lich rühre, und neige zu allem Euan-
gelischen Gehorsam, um Christi
willen.

Evangelium Luc. XVI.

v. 19 - 31.

Es war aber ein reicher
Mann / der kleidete
sich mit Purpur / und
köstlichem Leinwad / und
lebete alle Tage herrlich und
in Freuden. Es war aber
ein armer / mit Namen La-
zarus / der lag vor seiner
Thür voller Schwären / und
begehrte sich zu sättigen von
den

B 7

den

Den Brosamen / die von des
reichen Tische fielen: Doch
kamen die Hunde / und leck-
ten ihm seine Schwären.
Es begab sich aber / daß der
arme starb / und ward ge-
tragen von den Engeln in
Abrahams Schooß. Der
reiche aber starb auch / und
ward begraben. Als er
nun in der Hölle und in der
Quaal war / hub er seine
Augen auf / und sahe Abra-
ham von fernen / und Laza-
rum in seinem Schooß / rief
und sprach: Vater Abra-
ham / erbarme dich mein /
und sende Lazarum / daß er
das

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 10. 39
Das äusserste seines Fingers
ins Wasser tauche / und füh-
le meine Zunge / denn ich
leide Pein in dieser Flam-
men. Abraham aber sprach:
Gedencke Sohn / daß du
dein guts empfangen hast
in deinem Leben / und Laza-
rus dagegen hat böses em-
pfangen ; nun aber wird er
getröstet / und du wirst ge-
peiniget. Und über das al-
les ist zwischen uns und euch
eine grosse Kluft befestiget /
daß die da wolten von hin-
nen hinab fahren zu euch /
können nicht / und auch nicht
von dannen zu uns herüber
fah-

Der bedenkliche Unterscheid
fahren. Da sprach er: So
bitte ich dich / Vater / daß du
ihn sendest in meines Va-
ters Haus: Denn ich habe
noch fünf Brüder / daß er
ihnen bezeuge / auf daß sie
nicht auch kommen an diesen
Ort der Quaal. Abraham
sprach zu ihm: Sie haben
Mosen und die Propheten /
laß sie dieselbigen hören Er
aber sprach: Nein / Vater
Abraham / sondern wenn
einer von den Todten zu ih-
nen ginge / so würden sie
Buße thun. Er sprach zu
ihm: Hören sie Mosen und
die Propheten nicht / so wer-
den

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 1c. 42

Den sie auch nicht glauben /
ob iemand von den Todten
auferstünde.

So gleich Gott in Religions
Sachen uns nichts vortraget,
und anzunehmen zumuthet,
welches wider die allgemeinen Gründe
der Wahrheit und gesunden Vernunft
schnurstracks anlauft, und denenselben
widerspricht: So befinden sich doch
verschiedene Dinge, die entweder zum
Theil, oder überhaupt so beschaffen, daß
sie die Kräfte der Vernunft, sich allein
gelassen, übersteigen, auch wol gar von
einem unter der Verderbniß liegenden
Verstande, wie wir von Natur, und
ehe wir rechtschaffen zu Gott bekehret
werden, alle haben, gehasset und ver-
spottet werden. Daher es dann kom-
met, daß diejenigen Sachen, welche
des Geistes Gottes sind, dem Men-
schen eine Thorheit sind, und er sie
nicht

42 Der bedenkliche Unterscheid

nicht begreifen kan, wie sie doch nach Gottes Sinn gleichwol solten gefasset und eingenommen werden, 1 Cor. 2, 14. Es reget sich alsdenn eine Feindschaft wider Gott, daß ein fleischlich gesinnter solchem Gesetz und Ordnung Gottes nicht unterthan wird, noch unterthan seyn wil, und vermag es auch nicht, Rom. 8, 7. Phil. 2, 13. Darum hat nun Gott denen Evangelischen Lehrern, und allen Christen, solche Waffen, die Menschen zu bezwingen, und zum Glauben zu bringen, gegeben, die nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott seyn, zu verstöhren bey denen, die nicht muthwillig widerstreben, und der dargereichten Kraft Gottes Raum geben, die Bevestungen, welches sind die Anschläge, oder vermeynte vernünftige Schlüsse, und alle Höhen, und grosse Einbildungen, die sich erheben wider das Erkantniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft, daß sie nicht Meister sey in Dingen, die ihr zu hoch, und sich beu-
ge

zwischen einem Gottlosen u. Frommen. 43

ge und bequeme unter den Gehorsam Christi 2 Cor. 10, 5. Und dieses Beugen und Bequemen unter Christi Willen, Wort, Lehre und Werck ist der Glaube, welcher unumgänglich von jedem Christen erfordert wird, ein Werck, das sehr köstlich vor Gott ist, und worinn er Gott mehr Ehre giebt, als wenn er nichts mehr annehmen wolte, als was er mit seinen Sinnen, und blosser Vernunft gar gemächlich fassen könnte. Denn wie ein Mensch gegen den andern eine weit grössere Liebe, Hochachtung und eilt in an den Tag legt, wenn er ihm in Dingen glaubet, die er sein lebrage nicht gesehen, noch in seine Sinne gefallen sind, die, ob sie gleich nicht wider die Vernunft streiten, doch allenthalben wunderbare Begebenheiten in sich fassen; als wenn er nicht eher glaubet, bis es mit seinen Sinnen sich reimet, und ihm aufs deutlichste demonstriret ist, daß ers begreifen muß: Dann jenes zeigt an, daß ich mich durch das Ansehen dessen, der

es

es mir erzehlet, bewegen lasse, indem ich ihn vor so getreu und verständig in seiner Erzehlung achte, daß er mich nicht betriegen kan und wil, dieses aber glaube ich um der Klarheit willen, so die Sache mit sich führet, ob gleich der Mensch in meinen Augen wenig credit hat; also auch lieget ein Mangel der Hochachtung Gottes darinn, wenn ich trüg und widerspänstig bin in Dingen, die Gott vorträget, wenn ich mit meinen Sinnen oder Vernunft sie nicht völlig begreiffe. Und hingegen ist es eine sonderbare Hochachtung gegen Gott, wenn ich ihm auch unbegreifliche und schwere Dinge zu traue. Darum wird Thomá auch sein Unglaube verwiesen, und gezeiget, daß er besser gethan, wenn er nicht gesehen und gefühlet, und doch geglaubet hätte, Christus wäre von den Todten auferstanden. Joh. 20, 29. Moses aber wird um desto mehr gerühmt, weil er Gottes Verspruch und Belohnung, die er noch nicht sahe, allen zeitlichen Er-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 1c. 45

Ergötzungen, Schätzen Egypti, und
Ehre an Pharaonis Hofe vorzog, und
sich auch durch die vor Augen schwe-
bende Schmach Christi und Unge-
mach zuleiden, nicht irre machen ließ,
sondern hielt sich schlechterdings an
Gott, den er nicht sahe, und an seine
Verheißung, die noch nicht erfüllet
war, als sehe er ihn, Hebr. 11, 24, 27.
Und wie ist nicht Abraham zum Vater
aller Glaubigen gesetzt, da er nicht
zweifelte an der Verheißung Gottes,
die doch schiene aufgehoben zu seyn,
wenn er den Isaac schlachtete, in wel-
chem alle Völcker auf Erden solten ge-
segnet werden, sondern glaubte auf
Hoffnung, da nichts zu hoffen war,
war starck im Glauben, und gab
Gott die Ehre, Rom. 4, 18.
19. 20.

Es ist demnach ein umgekehrtes
Christenthum, wenn man eher schauen,
als glauben wil. Gottes Ordnung
ist, daß wir hier im Glauben, dort im
Schauen wandeln sollen 2 Cor. 5, 7.
Also

Also gehet der Glaube voran. O! wie seliger ist es denn, den Unterschied des Gottlosen und Gerechten, eher glauben als schauen. Denn wenn er öffentlich vor aller Welt zur Schau gestellet wird, so ist das Glauben zu späte. Darum, meine Geliebte, lasset uns als die Weisen Gottes einhergehen, und den Unterscheid zwischen Frommen und Gottlosen im Glauben aus dem Munde unsers Jesu lernen. In seinem Munde ist niemals einiger Betrug erfunden worden, er meynet es mit uns und unserer Seligkeit aufs aller getreueste, und der sein Leben nicht zu theuer geachtet hat, für uns in die allergrößste Schmach und schmerzlichen Tod dahin zu geben, der wird gewiß in seinen Lehren und Vorstellungen nichts anders suchen, als unser wahres zeitliches und ewiges beste. In solchem kindlichen Vertrauen lasset uns dannenhero anhs zu seinen Füßen setzen, und aus dem Vortrage des heutigen Evangelii lernen

Den

Den bedenklichen Unterschied zwischen einem Gottlosen und einem Frommen.

Der Prophet Esaias beschreibet die Wege Gottes Cap. 28, 29. also: Gottes Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus, und zeigt eben damit, daß im Anfange und Fortgange der Wege Gottes die Umstände oft so durcheinander liefen, daß ein Menschliches Herz sich so gleich nicht darein finden könne, sondern in lauter Bewunderung darüber stehen müsse, und nicht wisse, was hierunter Gottes Rath und Absicht sey, und wie endlich sich alles auf Gott geziemende Art aus einander wickeln werde. Dabey aber werden wir doch versichert, wie es dann

Dann auch bey Gott nicht anders seyn
 kan, daß der Ausgang aller seiner Wege
 herrlich seye. Unter solchen wunderbaren
 Wegen ist wol vornemlich der Unterscheid,
 welchen wir in der Regierung Gottes über
 Gottlose und Fromme in dieser Zeit oft
 antreffen, der so wunderbar manchem
 Menschen anscheinet, daß er sich daren
 gar nicht zu finden weiß, und so lange ihm
 die herrliche Ausführung nicht einleuchtet,
 darüber ganz confus wird. Wie nöthig
 ist es dann, daß wir der Spur des heu-
 tigen Evangelii folgen, darinn unser
 weiser Lehrer Jesus Christus beflissen
 ist, in einem nachdencklichen Exempel
 uns den zwiefachen Unterschied in dieser
 Zeit, als auch den herrlichen in jener
 Zeit und Ewigkeit vorzustellen. Und
 das sollen auch die beyden Stücke seyn,
 nach welchen wir anieho den bedenkli-
 chen Unterschied zwischen einem Gottlo-
 sen und Frommen durch des heiligen
 Geistes Beystand erwegen wollen.

So

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 49

So gebet demnach mit mir in Herzens
Aufmercksamkeit acht

**I. Auf den Unterschied in
dieser Zeit** / der uns in verschiede-
nen Puncten von Christo vor Augen
geleget wird. Es stellet uns Christus
zwey Personen vor, deren einer ein
gottloser Mensch war und blieb, und
deshalb auch verdammet wurde, der
andere aber gottsfürchtig und gerecht,
und folglich ein Erbe des ewigen Lebens
worden ist. Solten wir hier nun nach
unsern Gedancken zurathen, so würde
der Fromme alles nach Herzens
Wunsch haben, der Gottlose aber lau-
ter Plage fühlen müssen. Allein sehet,
wie wunderbar hier Gottes Rath ist,
und wie seine Gedancken hier ganz an-
ders sind, als die unsrige. Denn es
ist alles fast umgekehrt.

1.) Der Gottlose ist reich, und hat
alles vollauf, der Gerechte aber ist arm
und dürstig. Daraus sehen wir gleich,
Reichthum mache keinen fromm, Ar-
muth

50 Der bedenkliche Unterscheid
muth mache keinen gottlos: Sonst
müßte der reiche Mann fromm, der
arme Lazarus aber gottlos gewesen
seyn. Christus aber sagt gerade das
Gegentheil. Lauter Betrug wäre es
dennach, wenn iemand Reichthum
und Armuth zum Zeichen einer Gottse-
ligkeit oder Gottlosigkeit machen wolte.
Armuth muß auch den Frommen nicht
schaden, sonst hätte Gott zugleich den
Lazarum reich gemacht, als er ihm sei-
ne Sünden vergeben hatte. Ja viel-
mehr Armuth muß so gar manchem
Frommen nützlich seyn: Denn die Lie-
be Gottes gegen den Frommen wach-
tet nicht nach Schaden, 1 Cor. 13, 5.
sondern alles, was sie dem Gerechten
begegnen läßet, gereicht zu seinem wah-
ren Besten, Rom. 8, 28.

Zwar geschiehets wol, daß mancher
durch böse Griffe reich wird, und man-
cher durch seine Schuld in tiefe Ar-
muth kommt, daran Gott keinen Ge-
fallen haben kan, indem er Ungerech-
tigkeit und Geiz hasset, und nicht wil,
daß

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 50
daß jemand den Schlaf, und andere
unordentliche und zur Armuth führende
Begeliebe. Liebe den Schlaf
nicht, daß du nicht arm werdest,
laß deine Augen wacker seyn, so
wirfst du Brodts genug haben.
Sprüchw. 20, 13. Daher es eine bloße
Zulassung Gottes, auch wol eine
gerechte Strafe ist, Sprüchw. 19, 15.
doch aber ist dieses nicht allgemein.
Mancher karget, und bleibet doch arm.
Sprüchw. 11, 24. Mancher ist arm,
nicht aus seiner Schuld, sondern aus
Gottes Regierung und Verordnung,
wie wir an Hiob, Christo, Lazaro
und andern sehen. Da finden wir also
so untereinander reiche und arme, die
der Herr also gemacht hat, Sprüchw.
22, 2.

Weil das nun Gottes Werk an
ihnen ist, siehe! so kan der Reichthum
jenen, und die Armuth diesen nicht
schaden, sondern weil es aus der wei-
sen Regierung Gottes fließet, so muß
dem frommen Reichen sein Reichthum
besser

58 Der bedenkliche Unterscheid
besser als Armuth, dem frommen Ar-
men aber besser Armuth, als Reich-
thum seyn. Beyde finden in ihrem
Stande Ursache Gott zu loben, und
ihren Glauben zu üben. Den Rei-
chen von dieser Welt gebent, daß
sie gutes thun, reich werden an
guten Wercken, gerne geben,
behülflich seyn, Schätze samm-
len, ihnen selbst einen guten
Grund aufs zukünfftige, daß sie
ergreifen, das ewige Leben.
1. Tim. 6, 18. 16. Solcher gestalt ver-
herrlichet ein Frommer, der reich ist,
seinen milden Wohlthäter, wie Hiob;
wenn einer nach Gottes Willen recht
reich ist, denn kan man mit Sirach Cap.
31, 8. u. f. sagen: Wohl dem Rei-
chen, der unsträflich erfunden
wird, und nicht Geld suchet.
Wo ist der? So wollen wir ihn
loben, denn er thut grosse Dinge
unter seinem Volck. Der be-
währet hierinn und rechtschaffen
erfunden ist, der wird billig ge-
lobet.

lobet. Er konte wohl übel thun,
und thâts doch nicht; Schaden
thun, und thâts auch nicht.
Darum bleiben seine Güter, und
die Zeiligen preisen seine Almos-
sen.

Die Armuth aber bey einem Kinde
Gottes kan Gott Gelegenheit geben,
seine Macht und Güte desto herrlicher
an und vor denen Menschen zu erzeigen,
wenn er den Geringen aufrichtet aus
dem Staube, und erhöhet den Armen
aus dem Roth Ps. 113, 7. Was ist es
nicht vor eine herrliche Hand Gottes,
wenn er uns sehen lässet, daß mancher
bey seinem grossen Gult arm ist, und
mancher reich bey seiner grossen Ar-
muth? Sprüchw. 13, 7. Sind es
nicht Männer, die die Wunder Got-
tes verkündigen; welche leben in dieser
Welt als die Armen, die doch viel reich
machen, als die nichts inne haben, und
doch alles haben, 2 Cor. 6, 10. gereicht
es nicht dem Herrn zum Preise, solche
Leute zu haben, die gelernet haben, bey



31 Der bedenkliche Unterscheid

welchen sie seyn, sich genügen zu lassen,
die können niedrig seyn, und auch kön-
nen hoch seyn. Die in allen Dingen
und bey allen geschickt seyn, beyde satt
seyn, und hungern, beyde übrig ha-
ben, und Mangel leiden, die alles ver-
mögen, durch den, der sie mächtig
machtet, Christus, Phil. 4, 11. u. f.
Wie strahlet nicht die alles übersteigen-
de Liebe Gottes hervor, wenn man
um Christi willen den Raub seiner Gü-
ter mit Freuden erduldet? Da man
weiß, daß man bey sich selbst eine besse-
re und bleibende Habe im Himmel ha-
be, Hebr. 10, 34. was manchem Men-
schen, wenn er reich wäre, das Him-
mel Reich schwer machte, Matth. 19,
23. 24. das macht die Armuth leichte,
wenn man es recht gebraucht. Und so
bringt es auch bey manchem Sichern
Büßgedanken Luc. 15, 14. u. f. Wenn
der Arme siehet, wie nichts sey, dar-
auf er in dieser Welt sein Vertrauen
setzen könne, so lernet er desto eher auf
den unsichtbaren lebendigen GOTT
trauen

stoltschen einem Gottlosen u. Frommen'ic. 35
trauen und glauben. Man lernet dann
rechtschaffen, und mit Ernst beten, man
wird demüthig, lästet die schwülzigen,
und hohen Gedancken fahren, wird
klein vor Gott und Menschen, das
Fleisch wird dadurch getödtet, und be-
kömmt der neue Mensch dadurch desto
mehr Lust, erneuert zu werden, man
lernet mit Armen desto mehr Mitleiden
haben. Wirft Gott einem solchen et-
was zu, so dancket er ihm desto herz-
licher, und lernet zeitliche Güter desto
besser anwenden. Macht Gott aus
einem Reichen einen Armen, wie lernet
man da die Nichtigkeit, Vergänglich-
keit, und Ungewisheit der irdischen
Güter erkennen, wird vergnügklich,
sanftmüthig, und demüthig, u. d. g.
Siehe! so ist Reichthum und Armuth
keinem an seiner Seligkeit schädlich,
sondern vielmehr in seinem Christen-
thum nützlich, so es recht nach Gottes
willen angewandt wird. Durch bey-
des wird solcher Gestalt Gott verherr-
licht: Ja selbst der gottlose Reiche ist
ein

56 Der bedenkliche Unterscheid
ein Zeuge der überfließenden Güte
Gottes, die ihn zur Busse leitet.

Es äuffert sich aber zwischen dem
Gottlosen und Frommen (2) dieser
Unterscheid. Der Gottlose ist frisch
und gesund, wie hätte er sonst können
alle Tage in Freuden leben, der From-
me aber krank und voller Schwären:
Bey dem Reichen doppelt Glück; bey
dem Armen doppelt Unglück. Er war
arm, und hätte sich sollen seiner Hände
Arbeit nähren; Allein auch dazu war er
durch die Schwären untüchtig ge-
macht. Also schlug Gott sein Kind
gleichsam mit zween Ruthen, und kam
ein Unglück nach dem andern, nicht
anders, als wie bey Hiob ein unglücks
Bothe nach dem andern folgete.

Siehe! da siehet es wieder aus, ob
sey Gott dem Gottlosen gewogener,
als dem Frommen. Solte der Herr
denn bösen Unterscheid machen? das
sey ferne: Kan es doch Gott an seinen
Kindern nicht leiden, Jac. 2, 4. wie
solte er dann selber thun, was er an an-
dern

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 10. 57
dern straffet. Gesundheit macht nie-
mand gottlos, sondern wer derselben
recht gebrauchen wil, kan durch seinen
Dienst den Namen des HErrn ver-
herrlichen, und dem Nächsten nützliche
Dienste leisten. Ordentlicher Weise
ist es bequemer und leichter, bey gesun-
den, frischen und muntern Jahren an
seinen Schöpfer dencken, als wenn erst
die bösen Tage kommen, Pred. 12, 1.
Darum war dem reichen Mann nicht
Hinterniß, sondern Vortheil zur wah-
ren Gottesfurcht gegeben, welches wir
ihm ja nicht misgönnen, sondern viel-
mehr, nach der schuldigen Liebe erbit-
ten solten, damit ihm Raum zur Busse
gegeben würde. Darum niemand
Recht hat, scheel zu sehen, daß Gott ge-
gen einen Gottlosen, zu seiner Seelen
besten, so gütig ist. Die Leibes Kranck-
heit war gleichfals keine Hinterniß, son-
dern vielmehr in ihrem rechten Ge-
brauch eine Förderung derselben. Denn
durch Kranckheit kommet der Mensch
zur Erkänntniß seiner Sterblichkeit, und

Der bedenkliche Unterscheid
Nichtigkeit dieser Welt, wird seines
vorigen Lebens erinnert, in der Ge-
duld und Gehorsam geübet: Man ler-
net den eignen Willen brechen, und sie-
het, wie viel Gutes einem mangelt.
Ja wer weiß, was vor eine verborgene
Wohlthat Gottes vor den Lazarus
hierinn gelegen hat. Denn es ist be-
kannt, welchen schweren Anfechtungen
Arme unterworfen seyn. Sie fallen
gern auf listige und betriegliche Räncke,
vervortheilen, betriegen, verkürzen,
und bestehlen gern ihren Nächsten, zu-
malen, wenn sie zu saurer Arbeit nicht
geneigt, und müßige Tage lieben, da-
bey hochmüthig seyn, und des bittlern
sich schämen, Luc. 16, 3. u. f. welches
auch den weisen Mann beweget
Sprüchw. 30, 7. u. f. Gilt den Herrn
zu bitten, daß er ihn nicht möchte zu ar-
men werden lassen, er möchte sonst stehlen,
und sich an dem Namen Gottes ver-
greiffen. Damit nun Lazarus seine
Glieder nicht möchte zu Waffen der
Ungerechtigkeit brauchen, so war der
Berg

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 59
Versuchung der Weg gesperrt, wenn
ihn Gott an seinem ganzen Leibe läh-
mete, und alles Vermögen abschnitte,
damit er mit Ungerechtigkeit sich nicht
nähren könnte, und war ihm bettlen
solcher Gestalt nützlicher, als stehlen.
So war es besser doppelt, als einfach
unglücklich seyn. So bedencket denn,
an welchen unter diesen beyden Gott
die größte Barmherzigkeit erwiesen
habe.

Wir halten diese beyde (3) noch-
mals gegeneinander, und da findet sich
wieder ein Unterschied. Der Gottlose
ist schön und herrlich gepuget, er kleidet
sich in Purpur und köstlichem Leinwad:
Der Arme aber, wie aus seiner äusser-
sten Nothdurft leicht zu schliessen, nackt
und bloß, daß man auch seine Schwä-
ren sehen, und die Hunde sie lecken kon-
ten. Sehet abermal ein wunderbarer
Rath Gottes. Wer handelt doch so
unter Menschen Kindern, daß er das
liebste Kind schlecht, und das böseste
am zierlichsten kleidet. Jacob kleidete

60. Der bedenkliche Unterscheid

seinen liebsten Sohn Joseph aufs beste mit einem bunten Rock, Gott aber den frommen Lazarum aufs schlechteste. Wir müssen aber wissen, daß der reiche Mann sich selbst nach seinem Hochmuth und prahlerischen Phantasie gekleidet hat, daß der Herr ihn nicht geheissen, ihm auch die Güter dazu nicht gegeben, sondern vielmehr diesen Uebelstand an ihm geahndet. Sonsten aber haben wir hiebey auf Gott zusehen. Dieser achtet der Kleider nicht, er siehet das Herz an Luc. 16, 15. welches in seinen Augen der beste Schmuck ist: Wie er dann den ersten Menschen nackt und ohne Kleider gemacht, da er ihm weit angenehmer war, als hernach, da er ihn in die Felle hüllen mußte.

Darum muß nun Gott in seiner Liebe gegen die Menschen nicht nach dem Rocke, womit er sie bekleidet, sondern nach dem Glauben, und der Liebe, womit er die Seinigen anziehet, geurtheilet werden, wie er denn auch wil,
daß

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ꝛc. 61
daß die Seinigen eben so gesinnet seyn
sollen Jacob. 2, 1. u. f. Ein schlecht
Kleid kan aus Klugheit von Menschen
einem köstlichen Rocke vorgezogen wer-
den, weil er dadurch seinen Zweck eher
zu erhalten, vermeynet. So verste-
cket sich wol ein grosser Herr in Bauren-
und Bettlers Habit, damit er desto
füglicher hinter die Anschläge seiner
Feinde komme. Man sehe die Sibeo-
niten an: da sie durch Macht sich nicht
erhalten konten, griffen sie zur List,
sandten Bothschafter mit alten Säcken
auf ihre Esel, nahmen alte zerrissene
und geflickte Weinschläuche, und alte
geflickte Schuhe an ihre Füße, und
zogen alte Kleider an, und alles Brodt,
das sie mit sich nahmen, war hart und
schimmlicht, Jos. 9, 3. u. f. Warum
dann das? Weil sie mit diesen alten
Lumpen weit besser und leichter den
Frieden erhalten konten, als mit ge-
sticktem Gezeuge, Purpur und köstli-
chem Leinwad. Warum solte dann
nicht auch Gott, aus weisern und

Der bedenkliche Unterscheid
solidern Ursachen, oft weit nützlichet
diesen und jenen brauchen und seine Eh-
re befördern können, wenn er ihn kun-
picht läset einhergehen, als in köstli-
chem Putz. Dorten musste der Pro-
phet aus weisen und geziemenden Ursa-
chen nackend und barfuß einher gehen,
damit er die roegzuführenden Gefanges-
nen desto lebhafter repräsentiren könte.
Es. 20, 2. 3. Wer weiß, aus was
vor hohen, und weisen Ursachen man-
ches Kind Gottes schlecht einhergehen
muß, damit Gott desto leichter und
eher seinen Zweck an und durch ihn be-
fördern könne. Wiewol auch niemand
sonsten auf Kleider sich etwas einzubil-
den hat: Denn ein schlechtes Gras,
und verwelckende Lilie auf dem Felde,
ist weit künstlicher und schöner gekleidet,
als Salomon in aller seiner Herrlichkeit
Matth. 6, 28. u. s. f.

Weil auch Armuth und Reichthum
ihre Grade haben, und einer reicher
oder ärmer ist als der ander, so ist auch
der Unterschied zwischen Reichen und
Ar-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen zc. 63
Armen grösser oder geringer. Christus
ist gefallen in unserm Evangelio (4) ei-
nen solchen Reichen und Armen gegen-
einander darzustellen, die gar weit von
einander unterschieden waren. Der
Reiche hatte einen solchen Überfluß, daß
er alle Tage, ohne zu verarmen, herr-
lich und prächtig vor aller Augen lebte,
und seine fünf Brüder nach seinem To-
de es so fort treiben konnten, daher leicht
zuschliessen, daß er ein grosses Einkom-
men gehabt habe. Dahingegen war
des Lazari Mangel desto grösser.
Christus und seine Aposteln waren
auch arm, doch nicht in solcher tiefen
Armuth, daß sie je Mangel gehabt hät-
ten: Lazaro aber fehlte es am allernö-
thigsten. Er war solcher Gestalt von
allen Mitteln herunter gesetzt, daß er
vor anderer Thüren selbst liegen mußte,
und niemand hatte, der ein Almosen
bey Gutherzigen vor ihn sammeln kon-
te. Er mußte selbst den harten Stand,
der manchem schamhaftigen Gemüthe
so hart, als der Tod selbst vorkommt
Sic.

Sir. 40, 29. antreten, und die Noth war bey ihm so groß, daß er nur suchte, des Hungers sich zu erwehren, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichens Tische fielen, die sonst die Hunde auflesen, Matth. 15, 27.

Geht, das scheint nun wieder ein wunderbarer Rath Gottes vor unsern Augen. Es ist gewiß etwas ungemeynes in dieser Welt, daß ein leiblicher reicher Vater sein liebes frommes Kind lasse also dürstig im Mangel gehen, daß es vor Hunger schwächen möchte: Und das thut doch an einem der Seinigen der grosse, reiche Gott und Vater im Himmel; der jeden Tag mehr ausgiebt, als ein ganzes Kayserthum vermag. Nun können wir zwar nicht sagen, daß Gott am Betteln, als an einem sonderlichen heiligen Werck seinen Befallen habe, und ein frommer Mensch sich ein Verdienst und merite bey Gott dadurch machen könne: Denn sonst würde Gott sein Volk dieses Vortheils nicht

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 16. 65
nicht beraubt haben, in dem er 5. B.
Mos. 15, 4. ausdrücklich befohlen, es
solle allerdings kein Bettler unter ihnen
seyn, und eben damit bezeuget, daß es
ihm wohlgefällig, wenn auf eine bessere,
und bequemere Art denen Nothleiden-
den geholfen würde. Selbst auch das
Christenthum führet solche Gründe mit
sich, dabey die Betteley wenig Schutz
findet: Wer gesund und starck ist, soll
arbeiten, sonst soll er nicht essen; soll
ihm kein essen gereicht werden, so darf
er auch nicht betteln 2 Thess. 3, 10. er
muß sein eigen mit Recht erworbenes
Brodt essen v. 12. und alle Mühe an-
wenden, damit er in diesem Stück nie-
mand beschwerlich sey, v. 8. ja er soll
seine Arbeit also treiben, damit er noch
etwas habe, zu geben den Dürftigen
Eph. 4, 28. und wo es sich zutrüge, daß
jemand unter denen Glaubigen nicht
vermögend wäre, sich zu ernähren, und
die Nothdurft anzuschaffen, sollen die
nächsten Anverwandten allen Fleiß
thun, daß solcher versorget werde, da-
mit

mit die Gemeine und das publicum nicht beschweret werde 1 Tim 5, 16. Wo iederman in solchen christlichen Schranken sich gewissenhaft hielte, würde des Bettelns wenig seyn; Allein wenn die Furcht des HERN aus den Augen gesehet wird, die Leute nur dem Namen nach Christen seyn, und durch ihr gottloses Wesen nur Fluch nach sich ziehen, und ganze Länder unter schwere Göttliche Gerichte fallen, so gehört das Betteln mit unter die Straffen der Sünde, und ist bey dem Gottlosen ein Fluch, wie Zophar Job 20, 10. lehret, daß die Kinder des Gottlosen und Heuchlers werden betteln gehen, womit David übereinstimmet, Ps. 109, 10. des Gottlosen Kinder müssen in der Gasse gehen, und betteln, und suchen, als die verdorben sind.

Weil aber unter schweren allgemeinen Göttlichen Gerichten, da ganze Städte und Länder wider, die Frommen oft viel leiden müssen, auch um Christi und seines Gewissens willen

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 16. 67
ein Frommer den Raub seiner Güter
ertragen, und Gott um eines Men-
schen geistlichen besten willen oft eine
harte Cur vornehmen muß, damit er
ihn in den Schrancken einer aufrichti-
gen Liebe erhalte, und sein Herz von
verdammlichen Ausschweifungen in der
Eitelkeit der irdischen Menschen be-
wahre; So ist es nicht wider die Weis-
heit Gottes, daß er ein und andere
seiner Kinder läset zu der extremität
kommen, daß er ein Bettler auf Erden
seyn muß; zumalen, da es nicht wider
die Art und maxime des Reiches Chri-
sti streitet, das nicht von dieser Welt
ist. Und da dem Bettler an seinem
Rang und Ehre vor Gott nichts ab-
gehet, noch Gott seine genaue Väter-
liche Gemeinschaft ihm um des Bett-
len willen entziehet. Die heiligen En-
gel, als dienstbare Geister, werden so
wol um seinet, als des aller vornehm-
sten Willen, ausgesandt zum Dienst.
Denn diese Versicherung ist allen, und
also auch denen Bettlern gegeben, die
er-

63 Der bedenkliche Unterscheid
ererbten sollen die Seligkeit, Hebr.
1, 14.

Also war Lazarus auf Erden im Reich
dieser Welt ein unangesehener und
verachteter Bettler, der schlechte Figur
machte, aber in Christi Reich war er
ein angesehener Mann, um dessen wil-
len auch die Engel befehliget, ihm zu
dienen. Wir dürfen uns dessen nicht
wundern, findet man doch an irdischen
Höfen, daß oft die, welche profession
vom Betteln machen, und an welchen
diese Lebens-Art, als eine besondere
Verleugnung und Heiligkeit, wiewol
mit unrichten Augen, angesehen wird,
hochgeachtet, sehr vorgezogen, und zu
genauen Umgang zugelassen werden,
daß oft grosse sich ihrer Dienste und
Vorbitte gebrauchen müssen. So las-
se man dann auch Gott an seiner geist-
lichen Hofstatt hier auf Erden schalten
und walten, dessen Weisheit auf denen
solidesten Gründen fusset, und er nach
unsern unvollkommenen ideen sich alle-
zeit zu richten nicht verbunden ist. Und
ge

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 69
gewiß, ist das Weisheit unter denen
Menschen, daß einer allerley Leute, sie
seyn von was Art sie wollen, weiß zu et-
was gutes zugebrauchen: So ist Gott
ein rechter Meister hierinn. Die Bett-
ler selbst weiß er zu seinen Ehren anzu-
wenden. Er läset sie oft mit Fleiß aus
ihren Hütten kriechen, bringet sie auf
die Gassen, vor aller Augen, die sie
sonst schwerlich in ihrem Elend besuchen
möchten, leget sie den Wohlhabenden
vor die Thür, prediget durch ihr Elend
andern Buße, seine Güte und Wohl-
that, die sie vor solchen armseligen von
ihm genießen, stellet er ihnen dadurch
lebhaft für, reiset sie zum Danck und
Lobe vor solche Gnade an, erinnert sie
der schuldigen Liebe und Glaubens-
Übung, und wie ihnen ihr lieber himm-
lischer Vater darum so viel portiones
an zeitlichen Gütern vor andern gege-
ben, damit sie ihren Brüdern und
Schwestern in Christo auch ein Theil
davon geben solten. Welch Exempel
der Vergnügung in zeitlichen Dingen
giebt

70 Der bedenkliche Unterscheid
giebt nicht ein frommer bescheidener
Bettler, der nur mit denen Brosamen,
so man nicht achtet, und oft vor die
Hunde kommen läßt, so content und
wohl zufrieden ist, und der durch einen
Pfennig so herzlich bewegt worden,
daß er hundertfache Vergeltung von
GOTT davor wünschet, und wir sind
oft so träg und faul GOTT vor so vieles
gutes zu dancken!

Allso ist es nicht von ohngefehr, wenn
GOTT den Armen also dem Reichen be-
gegnet und vor die Augen kommen läßt
set Sprüchw. 22, 2. Cap. 29, 13. Sol-
che Fügungen GOTTES sind nach dem
Fall ein geistlicher Zierath, daß der Ar-
me neben dem Reichen seyn muß, wie
hoch und niedrig in der Bild- und Bau-
Kunst die rechte Stierde ausmacht.
Sehet das weise Exempel Christi an,
wie er sich auch der Bettler zu gebrau-
chen wußte, seine Herrlichkeit der Welt
zu offenbaren; Er nahm einen blind-
gebohrnen Bettler, und machte ihn se-
hend, daß GOTTES Werck an ihm of-
fen?

zwischen einem Gottlosen in Frömmen re. 71
fenbar würde Joh. 9, 1. u. f. Sein
Apostel Petrus machte in Christi Na-
men gesund einen Mann, der lahm von
Mutter Leibe war, und sich tragen ließ,
und täglich vor des Tempels Thüre
bettelte das Almosen von denen, die in
den Tempel gingen, Apost. Gesch. 3, 2.
Warum das? weil dieser Leute Elend
durch das tägliche Betteln und An-
schauen anderer Leute desto bekanter
war, jederman, der vorübergangen,
und das Wunder desto heller ohne alle
Verdacht denen Menschen, die sie
gekant hatten, einleuchtete. Darum
sagt auch die Schrift von diesem: Es
sah ihn alles Volk wandeln, und
Gott loben, sie kanten ihn auch,
daß ers war, der um das Almos-
sen gefessen hatte für der schönen
Thür des Tempels; und sie wur-
den voll Wunders und Entse-
zens über dem, was ihm wie-
derfahren war, Apost. Gesch. 3, 9.
10. Und von jenem wird gemeldet Joh.
9, 8. Die Nachbarn nun, und
die

die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Siehe! je grösser und besserer Bettler, je heller leuchtete das Wunder denen Menschen in die Augen.

So groß nun oftmals der Gottlosen und Frommen wunderbarer Unterschied in die Augen leuchtet, so gehet doch auch noch vielmals den Gläubigen ein Licht in dieser Welt auf, indem Gott den Bösen noch vor seinem Ende stürzet, der Verschwender zerrissene Kleider trägt, und der Reiche, ehe er zu Grabe gehet, den Bettel-Stab in die Hand nehmen muß, der Fromme aber aus dem Staube erhoben, und aus einem Armen ein Reicher wird. Der verlorne Sohn, der des Wohllebens gewohnt war, mußte darben und zuletzt mit den Schweinen essen, Hiob aber wurde aus seiner Armuth von Gott noch vor seinem Ende gerissen, der Herr gab Hiob zwiefältig so viel, als er

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ꝛc. 73

er gehabt hatte. Cap. 42, 10. Der Herr segnete Job hernach mehr dann vorhin, daß er kriegte vierzehn tausend Schaafe, und sechs tausend Kameel, und tausend Joch Rinder, und tausend Esel, und kriegte sieben Söhne, und drey Töchter, v. 12. 13.

Wenn das der Gläubige erlebet, so kan er sich noch finden und trösten, aber das ist (5) eines der allerbedencklichsten Fälle, wenn es mit dem Gottlosen gehet, wie mit diesem reichen Manne, und mit dem frommen, wie mit Lazaro. Denn der reiche Mann, ungeachtet er die Güter dieser Welt aufs höchste misbrauchte, und seiner Pflicht gegen den Lazarum schändlich vergaß, bleibt dennoch reich, und nach der Welt glücklich, bis an seinen Tod: Der Lazarus auch im Elend, Jammer und Kummer, bis die Seele ausfuhr. In solchen Fällen stuzet die Seele mächtig, die nicht wohl in Gottes Wegen geübet und gegründet ist.

D

Das

Das Ende träger sonsten die Last, und wenn man auf der Gottlosen Ende siehet, und mercket, wie sie ein Ende mit Schrecken nehmen, so bekommt man mit Assaph Luft. Ps. 73, 19. 20. Aber, wenn das Ende selbst so wunderbar ist, daß es das Ansehn hat, es bleibe auch da noch alles dunkel, und unaufgelöst, so erschrickt der blöde Geist, und weiß nicht, wo er endlich fassen solle.

Ob nun gleich ein Mensch nicht unrecht thut, daß er in solchen seinen Verstand übersteigenden Dingen seines Mund auf den Mund lege, und gebe Gott die Ehre, und bekenne, daß Gott Dinge thue, die er nicht begreifen könne; So hat doch ein wahrer, durch die Schrift erleuchteter, Christ Lichtes genug, in solchen Fällen sich gebührend zu fassen. Laß es seyn, daß Lazarus dem Leibe nach verschmachtet stirbet, so stirbet er doch nicht ohne Herzens Trost und Freude, Ps. 73, 26. 28. Der Reiche aber nicht ohne bittere Empfindung, o Tod, wie bitter bist du, wenn

wenn an dich gedenckte, (vielmehr empfindet) ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohl gehet in allen Dingen, und noch wohl essen mag. O Tod! wie wohl thust du dem Dürftigen, der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt, und nichts bessefers zu hoffen und zu gewarten hat. Cir. 41, 1. u. f. Solcher Gestalt war das Ende Lazari lustig, des reichen Mannes aber betrübt, der ein Ende nahm, da es ihm uneben war. Job 15, 32.

Zwar geschiehet es auch wol, daß ein Gottloser, der in guten Tagen ist, die Bitterkeit des Todes in diesem Leben kaum, oder gar nicht, schmecket; wie Hiob dergleichen Leute nachdencklich mit ihrem Ende beschreibet, Leute die zu Gott sagen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen, Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen solten? oder was sind wirs

wirß gebessert, daß wir ihn anrufen? Sind dennoch in ihrem äussern glücklich, nehmen zu an Gütern, ihr Saame ist sicher um sie her, und ihre Nachkömmlinge sind bey ihnen, ihr Haus hat Friede für der Furcht, und Gottes Ruthe ist nicht über ihnen, sie jauchzen mit Pauken und Harffen, und sind frölich mit Pfeiffen, und solcher Gestalt werden sie alt bey guten Tagen: Kommt nun ihr Ende und Sterbenszeit, so gehet das so zu, daß man kaum an ihnen einen Schauder für dem Tode mercket, oder es gehet so geschwinde zu, daß sie in einem Augenblick, darinn sie sich kaum besinnen können, aus diesem Leben in der Todten Orden übergehen, Job 21, 7. 15. Gleichfals findet es sich auch wohl, daß ein Gerechter auch die Bitterkeit des Todes in schweren Anfechtungen empfinden müsse. Der König Hiskias, als er die Todespost vernahm, und ihm sein Gewissen ein gut Zeugniß gab, und zu Gott sagen konte: Gedencke Herr, wie ich vor

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 77
vor dir gewandelt habe, in der
Wahrheit mit vollkommenem
Hertzen, und habe gethan, was
dir gefallen hat, Esa. 38, 1, 3. Wel-
ches Zeugniß nicht falsch oder heuch-
lerisch war, weil der Geist Gottes ihm
eben dergleichen beygelegt 2. B. König
Cap. 28, 3, 7. erfuhr nichts desto weni-
ger den Todes Schauer; ich winsel-
te, spricht er, wie ein Kranich,
und girrete wie eine Taube, die
Augen wolten mir brechen, **3.** Er
lindere mirs, ich leide Noth,
Es. 38, 14. um Trost war mir sehr
bange, v. 17. Siehe! so schwer
kam dem Gerechten das Sterben an.

So nun auch dergleichen bey dem
reichen Manne und Lazaro wäre vor-
gegangen, daß jener wie ein Lamm ge-
storben, dieser in vielen Schmerzen
und Beklemmung seines Hertzens ver-
schieden wäre, so bleibt und ist doch
Gott bey dem allen gerecht, gütig
und weise. Und daß wir nicht sehen,
wie jedem von dem gerechten Richter,

was ihm gebühret, gegeben wird, kömmt daher, daß wir Gottes Vergeltungs-Zeit bey jedem Menschen insbesondere nicht wissen, ob er wol in jedem Dinge seine Zeit hat. Wenn nun der Mensch das nicht weiß, wie kan er davon urtheilen, und wenn es ihm Gott nicht offenbaret, wie kan er's wissen. Denn die Bestimmung eines jeden Wercks Gottes, wenn es geschehen soll, gehöret zu dem Sinn und Rath Gottes. Wer hat aber des Herrn Sinn erkant, und wer ist auch in diesem Stück sein Rathgeber gewesen? Rom. 11, 34.

Wie aber das verkehrte Herz des Menschen ist, daß es nöthige Dinge zu forschen, daran doch oft seine Seligkeit hastet, unterlässet, und unnöthigen und unmöglichen Dingen mit besondern Trieb und Kopfbrechen nachhänget, und meynet, es müste es ausgrübeln, oder erzwingen mit Sorgen, Müh und Arbeit; So gehet es auch mit der Zeit, die Gott jedem
Dinge

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 79

Dinge unter der Sonnen gesetzt.
Macht sich jemand drüber, und wil es
ausgrübeln oder erzwingen mit Sor-
gen, Müh und Arbeit; So trift ers
dennoch nicht. Gott aber kehret sich
an solche thörichte Mühe nicht, sondern
thut alles fein zu seiner Zeit, wenn es
ihm am rathsamsten und besten dünckt,
und läffet der Menschen Herz sich
ängsten, wie es gehen soll in der Welt.
Denn diese Mühe hat dem Menschen
niemand anbefohlen, und rühret aus
einem thörichten Vorwitz her, denn
der Mensch kan doch nicht treffen sol-
cherley Werke, die Gott thut, und
seiner Weisheit vorbehalten hat, weder
Anfang noch Ende Pred. Cap. 3, 11.
So thöricht nun jemand handeln wür-
de, wenn er zur Winters-Zeit reifes
Obst an Bäumen suchte; Eben so al-
bern wäre es auch, wenn man in dieser
Welt bey einem jeden Gottlosen sein
Gericht im Tode, und bey jedem From-
men seine Vergeltung im Sterben sehen
wolte. So viel aber kan ein ieder

D 4

Gläu.

10 Der bedenkliche Unterschied

Gläubiger mit einer Gewisheit aus dergleichen Fällen, da es einem Gottlosen bis in sein Grab wohlgehet, und ein Frommer bis in seinen Tod nach allen Umständen elend bleibet, schliessen; weil nun nicht ein gerechtes Gericht in dieser Zeit geschiehet über solche Leute, so muß Gott richten den Gerechten und Gottlosen in einer andern Zeit, so wahrhaftig Gott in allen seinen Wegen gerecht ist: Denn alles Fürnehmen Gottes hat seine Zeit, und alle Werke der Menschen ihre Belohnung, nach Pred. Cap. 3, 17.

Wenn nun dieser beyden Unterschied (6) nach dem Geistlichen auch untersucht wird, so waren sie darinn, was die Gnaden-Mittel anbelanget, beyde gleich; beyde Juden, beyde Beschneitten. Opfer, Schrift, Priester, Tempel hatten sie beyde von Gott. Und obgleich Lazarus in leiblichen Umständen dem Reichen sehr ungleich, so hat doch Gott ihn mit den allernöthigsten Mitteln versehen, und damit bezeuget,
wie

zwischen einem Gottlosen u. Frommen :c. 2.

Wie er ihrer beyder Seligkeit ernstlich
suche, und in diesem Stücke so wol La-
zarus, als der reiche Mann, hatte,
was sein Herz begehren konte. Sie
sind auch beyde in der Jüdischen Reli-
gion geblieben bis an ihr Ende. Allein
der Gebrauch solcher Gnaden- Mittel
ist sehr ungleich. Der Reiche hat über
seinem wollüstigen und üppigen Welt-
Leben allen Geschmack und Lust zu
geistlichen Dingen verlohren, und die
Beschneidung des Herzens samt der
Inwohnung des H. Geistes, welche
ihm in der Kindheit wiederfahren, sind
bey solcher Lebens- Art an ihm nicht
mehr zu finden. Es scheint zwar, weil
er in der Hölle selbst noch immer
Abraham seinen Vater nennet, er ha-
be sich nach der damaligen Weise eine
grosse Gnade bey Gott versprochen,
und sich selbst dadurch von rechtschaf-
fener Buße abgehalten. Wie dann so
gar Pharisäer und Sadducäer der Art
waren, da es immer hieß: Wir haben
Abraham zum Vater, Matth. 3, 8 9.

D 5 Abraham

Abraham ist unser Vater, Joh. 8, 39. wir sind Abrahams Saamen, v. 33. Daraus sie ganz dreiste folgern; wir haben einen Vater, Gott, v. 41. bey solchem falschen Troste machten die Lehrer denen Juden den Weg zum Himmel breit. Und weil die Ursach seiner Verdammniß nicht in Lasterung und Verachtung des äussern Gottesdienstes gesetzt wird, so mag er im äussern den andern sich gleich gestellt, und dabey des ewigen Lebens sich vest versichert haben. Reich seyn, und dem Mammon dienen, war nach der strengesten Secte der Juden wol möglich. Reich hielt man vor ein sonderlich Zeichen der Gnade Gottes, und als Christus gewissenhafter von der Sache redete, spotteten die Pharisäer sein, Luc. 16, 14. und eben diesen Spöttern setzet unser Heyland unser heutiges Evangelium entgegen. Hat also ein solch Exempel erwählet, darinn auch ihre Lebens-Art nachdrücklich abgebildet, und mit verdammnet worden.

Und

moderik

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 83
Und obgleich bisweilen die Pharisäer
und Schriftgelehrten Almosen aus-
theilten, so kan man leichtlich geden-
cken, daß sie sich eben nicht sonderlich
werden angegriffen haben, aldiemweil
sie geldliebend waren, und dae milde
Almosen geben an Christo versporre-
ten. Thaten sie ja etwas, so geschah
es, daß sie von den Leuten gesehen
würden, Matth 6, 2. Cap. 23, 5. Aus-
ser dem wusten sie von der Barmherzig-
keit nicht, v. 23. die ließen sie dahinter.
Ihr inwendiges war voll Fresses,
(ἀκαταίστατος) oder vielmehr Unmäßi-
gkeit, auch in essen und trincken und
prangen. Es fand Christus zu der
Zeit den Misbrauch zeitlicher Güter so
gemein bey denen Begüterten, und die
Begierde nach denenselben bey denen
meisten so groß, daß er sie mit dem
reichen Menschen schrecken mußte, der,
nachdem er zu ziemlichem Überflus ge-
kommen, nun beschloß zu essen, zu trin-
cken, (ἐυφραίνεσθαι) und sich auf aller-
hand Art lustig zu machen. Luc. 12. 19.

Essen, Trincken und hochherzufahret
waren die Begierden der damaligen
Juden; davor Christus so treulich
warnen mußte v. 29.

Da es nun also mode worden, auch
bey denen strengsten Juden, Was
wunder, daß dann der reiche Mann
sich auch in solchem weitschweifenden
religiöns Weg mit einläßt, und dabey
vor schwerer Verantwortung sich we-
nig fürchtet, und das Gegentheil mit
den Pharisäern verlachet. Er hatte
zwar Mosen und die Propheten sowol,
als seine Brüder: Er muß aber die
Kraft und die Vollkommenheit dersel-
ben niemals recht mit erleuchteten Au-
gen eingesehen und erfahren haben, sonst
würde er dem Abraham nicht wider-
sprechen, und gemeynet haben, es sey
nicht gnugsam und hinlänglich genug
seine Brüder zu erwecken, zu bekehren,
und aus der Eitelkeit heraus zuziehen.
Hätte er den Geschmack und Erfah-
rung daraus gehabt, den David dar-
aus geschöpft, und sonderlich im 119.
Psaltn

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 85
Psalm davon an den Tag leget, er
würde so nicht geredet haben. Er war
demnach ein Jude, und auch kein Ju-
de. Denn das ist nicht ein Jude, der
auswendig ein Jude ist, auch ist das
nicht eine Beschneidung, die auswen-
dig im Fleisch geschieht: Sondern das
ist ein Jude, der inwendig verborgen
ist, und die Beschneidung des Herzens
ist eine Beschneidung, die im Geist ge-
schieht, welches Lob nicht aus denen
Menschen, sondern aus Gott, Rom.
2, 28 29.

Was aber Lazarum betrifft, so wird
zwar mit Worten von seinem Glauben,
Vertrauen und Liebe zu Gott nicht viel
gedacht: Allein die Sache selbst redet
deutlich und kräftig genug für ihn.
Man bedencke doch die schweren Um-
stände, darinn der Mann sich fand.
War er doch der andere Hiob, wel-
che Leiden bis ans Ende zu tragen, eine
mehr als menschliche Geduld erforder-
te: Er aber bleibt veste und treu, hält
Glauben bis ins Grab. Darum ihn

86 Der bedenkliche Unterscheid
auch Gott als einen treuen Knecht zu
sich in sein Reich nimmt, und weil die
Geduld selbst approbation bey Gott
findet, so war da nichts verstelltes, ge-
zwungenes, und stoisches, wie der Ei-
gensinn oft ein Ansehen vor Menschen
darinn suchet, sondern eine Wirkung
des H. Geistes durchs Wort, welches
er fleißig muß erwogen haben, weil ihm
auf Erden kein Trost übrig blieb. Er
muß bey sich empfunden haben, was
David vom Worte rühmet, Psalm
119, 92. Wo dein Gesetz nicht
wäre mein Trost gewesen, so wä-
re ich vergangen in meinem
Elend. Er muß erkant haben, wie
Gott Recht habe über ihn, auf solche
Art ihn dem Leiden zu unterwerfen.
Es ist der Herr, er thue, was
ihm wohlgefället, 1. Sam. 3, 18.
Von dessen Hand ers auch angenom-
men, lasset ihn fluchen, der Herr hats
ihn gebeissen 2. Sam. 16, 10. Er muß
geglaubet haben, daß darunter eine
Gnade Gottes gegen ihn sey, sonst er
sich

sich nicht wohl auf Gott gefällige Art fassen können. Und so hat er dann seinen Willen mit Verleugnung alles irdischen Vergnügens dem Willen Gottes unterworfen, ohne welches keine wahre Geduld Platz hat, und hat damit zugleich bewiesen, daß sein Glaube rechtschaffen sey, Jac. 1, 3. Und die Liebe Gottes und lebendige Hoffnung in ihm ungeheuchelt Platz habe. Denn wenn es an einem dieser Eigenschaften fehlet, ist es keine rechte Geduld. Sehet, so war Lazari Zustand dem Fleisch und Blut entsetzlich, dem Geistlichen nach erfreulich. Und wenn man des reichen Mannes und Lazari Unterscheid geistlich beurtheilen wolte, so war, wenn Gott einem die Wahl gäbe, dem Glauben nach Lazari Zustand vorzuziehen, wie Moses einen solchen Weg des Glaubens einschlug, der nicht wolte ein Sohn heißen der Tochter Pharaon, und erwählte viel lieber mit dem Volcke Gottes Ungemach zuleiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde

zu haben, und achtete die Schmach Christi für grösser Reichthum, denn die Schätze Egypti, Ebr. 11, 24-26.

Da nun der Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen zwar wunderbar, doch aber nichts darinn, welches Gott nicht geziemend wäre, und worinn sich ein rechtgläubiges Gemüth nach der Sachen bescheidenen Überlegung nicht finden sollte, so wird doch alles einem Kinde Gottes weit heller, und leichter, wenn es sich mit dem Glauben in die Ewigkeit richtet, und auf die herrliche Ausführung Gottes Acht hat. Diesem dann zufolge wollen wir an unserm reichen Mann und Lazaro erwegen

II. Den Unterschied in jener Zeit oder Ewigkeit. Wenn der Gottlose nicht nur in dieser Zeit, sondern auch ewig glücklich wäre, und der Fromme zeitlich und ewig in der Noth bliebe, da hätten wir Ursache zu sagen: Aber da alle Freude des
Gott-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 89

Gottlosen und Elend des Frommen nicht länger dauere auf's allerhöchste, als nur in diesem Leben, dieses Leben aber, zumalen nach dem Falle, nur siebenzig Jahr währet, und wenns hoch kömmet, achtzig, Ps. 90, 10. und gehets drüber, es was sonderbares ist, die Ewigkeit aber von keinem Ende weiß; So kan man von selbstem leicht erachten, daß die Freude des Gottlosen in diesem Leben in keine Vergleichung mit seinem Elende in der Ewigkeit komme, und dahero, wenn Gott einem Gottlosen aus heiligen Ursachen eine solche sehr kurze Zeit eine Freude zulasset, man eben so kein groß Werck daraus zumachen habe, zumalen, wenn man die schlechte, unvollkommene und überaus kurze Freude des Gottlosen gegen die solide nach allen Stücken vollkommene und ewige Freude des Frommen hält. Da müste einer von verwirretem Verstande seyn, der nicht sähe, wie herrlich und seinem Namen rühmlich

90 Der bedenkliche Unterscheid
lich Gott den Unterschied zwischen
Frommen und Gottlosen mache.

Der Fromme selbst, wenn er seine
kurze zeitliche Leiden gegen die ewige
Erquickung hält, wird gestehen müssen,
wo er nicht fleischlich nach der
Schwachheit in seinem Gefühl urthei-
len wil, daß es nicht werth sey, davon
so grosse Klagen zu führen. Paulus
sagt Rom. 8, 18. Ich halte es dar-
für, daß dieser Zeit Leiden, es
sey so mannigfaltig, und groß es im-
mer wolle, nicht werth sey der
Herrlichkeit, die an uns soll of-
fenbar werden. Und gewiß, wenn
tausend Jahr gegen die Ewigkeit zu
rechnen, kaum sind, wie ein Tag, Pf.
90, 4. 2 Petr. 3, 8. so sehen wir, daß
ein funfzig jähriges Glück des Gottlo-
sen, und ein eben so langes Leiden des
Frommen in der Regierung Gottes,
die sich nicht allein in diese Zeit, sondern
auch in die Ewigkeit erstrecket, ein gar
geringes ausmache.

Und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 10. 91

Und so war es auch mit diesen beyden
in unserm Evangelio. Der Arme
starb, und damit hatte alle sein Elend
ein Ende, und der Reiche starb auch,
und damit hatte auch alle sein Glück und
Freude ein Ende. Denn der Gottlose
wird nichts in seinem Sterben mit neh-
men, und seine Herrlichkeit wird ihm
nicht nachfahren. Ps. 49, 18. Wenn
der reiche Mann nur seine Lebens- Art
vor Blindheit erkennen können, daß sie
Gottlos sey, und dabey mehr auf Mo-
sen und die Propheten, als auf Welt-
Menschen gesehen, siehe, so hätte er sich
selbsten leichtlich seinen betrübtten Aus-
gang vorstellen können. Er würde
Ps. 49, 10. u. f. gesehen haben, daß
solche Weisen (die sich verlassen auf
ihr Gut, und trösten auf ihren grossen
Reichthum, v. 7.) doch sterben, so
wohl als die Thoren und Narren um-
kommen, und müssen ihr Gut ändern
lassen, obgleich ihr Herz ist, und ihr
Sichten und Trachten dahin gehet, daß
ihre Häuser wahren immerdar, ihre
Woh-

92 Der bedenkliche Unterscheid

Wohnungen bleiben für und für, und grosse Ehre auf Erden haben. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon, wie ein Vieh. Und wenn sie gleich trotzig, und sich ausbreiten, und grünen, wie ein Lorbeer-Baum, so ist's doch nicht lange: Da man fürüber ging, siehe, da war er dahin, man fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Ps. 37, 35. 36.

Nun ging mit beyden ein ganz anderer periodus an. Dem Reichen wurde keine weitere Ehre angethan, als daß sein Leib, der nun des Lazari seinem gleich wurde, und von Stund zu Stunden weiter in die Verwesung ging, von Menschen zu Grabe gebracht wurde. Der nackte Geist mußte davon, und hatte keinen Helfer, an welchem doch am allermeisten gelegen war. Mit Lazaro hat es nun ein ander Ansehen. Seiner Seelen nahm sich Gott aufs treulichste an. Die selbe wurde durch die starcke Helden des Him-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen: c. 93

Himmels, die theuren Engel Gottes, getragen in Abrahams Schooß. Die Armuth war mit dem Leibe verschieden, und der vorhero keine Wartung noch Pflege von Menschen genossen, und mit der Hunde Lecken sich vergnügen müssen, hat nun desto vornehmern Dienst, und tritt in die Gemeinschaft der lieben Engel. Daraus man siehet, wie werth Lazarus in Gottes Augen gewesen, ungeachtet alles seines Jammers. Dieser arme Bettler, den der reiche Mann keines Ansehens würdiget, wird iezo von Himmels Fürsten getragen. Wohnung und Lager waren nun von Gott auch anders eingerichtet. Der Arme lag auf der Erden, wie ein Hund vor der Thür. So gut wards ihm nicht, daß er unter Dach kam: Aber wie wandelt Gott solches so herrlich. Er nimmt ihn auf in die ewige Hütten und Wohnung, da stolze Ruhe ist, und da man für allem Ungemach gesichert ist, und keine Quaal einen rühret. Er wird geleget

Abraham

Abraham in seinen Schooß, daß er mit diesem Glaubens Helden der Herrlichkeit genießet, und mit ihm zu Tische sitzet. Abraham hatte zwar sein Erbe im Chaldäischen, er ging aber auf Göttlichem Beruf aus in ein Land, dessen Zustand und Güte ihm nicht bekannt war, und als er da hinein kam, mußte er vernehmen, daß es erst über 4 Manns Leben, welches noch bey die 400. Jahr ausmachte, geschehen sollte, daß seine Erben Meister von diesem Lande werden würden, weil die Missethat der Amoriter noch nicht alle-
 1. B. Mos. 15, 16. Dieses befremdete Abraham so gar nicht, daß er sich wieder zurück in sein Land begeben hätte, wozu er doch Zeit hatte, wieder umzukehren, sondern ließ sich an Gottes Willen und Regierung wohlbegnügen, und wohnete wie ein Gast und Fremdling mit seinen Nachkommen in Hütten und Zelten. Daß er aber bey dem allen so getroßt war, war die Ursach, daß er etwas bessers im Glauben be-
 geht

zwischen einem Gottlosen u. Frommen :c. 95
gehrte. Er wartete auf eine Stadt,
die einen solidern und bessern Grund
hatte, der besser und vester ist, als sein
Vaterland auf Erden, deren Grund
nicht kan beweget werden, wie die
Städte auf Erden, aus welcher man
nicht durch den Tod scheiden darf, wel-
cher die Einwohner ewiglich genieffen
werden, welche grosse Herrlichkeit hat,
indem ihr Baumeister und Schöpfer
Gott ist, der sie zu seinen Ehren er-
bauet, daß die Seligen darinnen seiner
Herrlichkeit genieffen sollen, Ebr. 11, 9.
10. 13. 16. In diese Stadt wird nun
Lazarus, als ein Sohn Abraham auf-
genommen, daß er sein Himmlischer
Mit-Erbe seyn solte. Es konte Laza-
rus in seinem Leben auf Erden gekrän-
ket haben, daß er als ein rechtes und
ächttes Abrahams Kind und ein gläubig-
er Sohn der Verheiffung Rom. 8, 9.
nichts von dem gelobten Lande hätte,
sondern als ein armer verlassener Bett-
ler kaum darinn sein Leben erhalten kön-
ne: Wo bleibe nun die herrliche Ver-
heiß-

heiffung, dem Abraham geschehen? Aber nun sahe er, daß er nicht zu kurz gekommen, und das edelste und beste Theil ihm mit Abraham zu Theil worden. Es konten bey Lazaro so wol, als bey Abraham wichtige Ursachen seyn, warum nach Göttlicher Regierung ihm kein Erbe und Theil im gelobten Lande worden, damit er sich so wol als Abraham könte genügen lassen, und warten auf die bessere Stadt, darinn er dann auch nicht übergangen noch zuschanden worden.

Dahingegen musste der reiche Mann hinaus aus seiner Wohnung, Gemächlichkeit und Vergnügen, so er in seinem Hause genossen. Sein Leib wurde als eine Unlust und Todes-Nas hinaus getragen, damit er den bisherigen Lust-Platz nicht inficiren möchte, und speiete also das Haus seinen eigenen Herrn als einen Unflath und Eckel aus. Diese Stätte kennet ihn nicht mehr, und also ist aller irrdische Trost und Lust dieser Welt eitel. Aber das alles wäre noch

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 97

zu ertragen gewesen, wenn er nun vor seine Seele, die der guten und wollüstigen Tage gewohnt, wieder ein gut Quartier gewußt hätte, Abraham ihn als einen Glaubens-Sohn, Lazarus als seinen Wohlthäter, und Gott als einen im geringen treuen Knecht in die ewige Freuden-Hütte, und in die Stadt, deren Baumeister Gott selbst ist, aufgenommen hätten. Allein weil nichts gemeines, oder verunreinigtes, und das da Greuel und Lügen thut, wie dieser Mann, in diese Stadt eingelassen wird Offenb. 21, 27. so mußte er draussen bleiben, wo die Hunde und Ubelthäter sich befinden, Offenb. 22, 15. welches nicht nur ein Ort von äußerster Finsterniß, sondern von solcher Pein ist, daß da nichts anders, als heulen und zahnklappen regieret, Matth. 8, 12. Aus dieser Ursache nennet der reiche Mann ihn selbst einen Quack-Ort.

Das war zwar ein erschrecklicher, aber gerechter Tausch. Denn es ist
E bilz

billig, daß der, welcher mit seiner Gottlosigkeit Gott und alle himmlische Gedancken und Begierden aus seinem Herzen stößet, und mit seinem gottlosen Wesen nichts anders thut, als daß er seine Hand wider Gott ausstrecket, und wider den Allmächtigen sich streubet, der mit dem Kopfe an ihn laufft, und sich halstarriglich wider ihn, Job 15, 25. 26. Der zu Gott sagt: Hebe dich von mir, ich wil von deinen Wegen nicht wissen, wer ist der Allmächtige, daß ich ihm dienen sollte? Was bin ichs gebessert, so ich ihn anrufe? Job 21, 14. 15. Da, sage ich, ist es billig, daß Gott ihn wieder hinaus stosse, und als einen Ubelthäter von ihm zu weichen gebiete, seine rechte Hand wider ihn ausstrecke, lasse seinen Kopf an das Schwerdt des Allmächtigen anlaufen, und zerscheitert werden; daß, der Gott nicht kennen wollen, wieder von Gott vor den Seinigen nicht erkant werde.

Ihr beyder Zustand an Gütern war
auch

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 99
 auch hier weiblich geändert. Lazarus
 hatte alles, was er verlangte, an sei-
 nem Mangel, sondern in allem den
 herrlichsten Überfluß. Dann vor
 Gott ist Freude die Fülle Ps. 16, 11.
 da wird man recht satt, Ps. 17, 15. da
 hungert und dürstet man nicht mehr,
 denn das Lamm leitet sie zu den lebendi-
 gen Wasser-Brunnen, und Gott
 wischet ab alle Thränen von ihren Au-
 gen, Offenb. 7, 16. 17. Der Reiche
 aber war nun recht arm, dem fehlte es
 an allem, er hatte nichts von seinem
 Gut und Herrlichkeit mit genommen,
 konnte auch nicht, denn der Gottlosen
 Gut stehet nicht in ihren Händen, Job.
 21, 16. und folget ihnen nicht nach Ps.
 49, 18. und wenn er auch die ganze
 Welt mit genommen, hätte es ihn an
 diesem Orte nichts geholfen Matth. 16,
 26. Die Gerechtigkeit Gottes hatte
 ihn mit solchem Mangel belegt, daß
 er auch nicht eines Tropfen Wassers,
 das ist, nicht der allergeringsten Erqui-
 ckung, mächtig war. Das laß wir
 eine

E 2



100 Der bedenkliche Unterscheid
eine Noth seyn! Es war doch recht bey
Gott, daß der, welcher aller Güter
wider seinen Schöpfer misbrauchet
hatte, nun auch des nöthigen Ge-
brauchs beraubet war.

Aber sehet die Fußstapfen des gerech-
ten Richters weiter. Der Arme war
ein Bettler vor des Reichen Thür:
Nun aber treibet den Reichen die Noth
und entsetzliche Armuth, vor des Armen
Thür zu bettlen. Lazarus hatte das
leere Sehen der Herrlichkeit des reichen
Mannes von ferne; Jesho hatte der
Reiche das leere Zusehen der unaus-
sprechlichen Herrlichkeit Lazari in noch
weiterer Ferne, welches bey einem Ver-
damnten, der vom Neid und sündli-
chen Begierden nicht gereiniget ist, eine
nicht geringe Quaal verursachen müs-
sen, wie dann auch Christus seinen
Zuhörern, den Juden, zum Schre-
cken dieses Schauen mit unter die Mar-
ter rechnet, Luc. 13, 27. 28. Er, der
Herr, wird sagen: Ich kenne euer
nicht, wo ihr her seyd, weichet alle
von



zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 101
von mir, ihr Ubelthäter! Da wird
seyn Zeulen und Zähneklappen,
wenn ihr sehen werdet Abraham
und Isaac und Jacob, und alle
Propheten, im Reiche Gottes,
euch aber hinaus gestossen. Auf
diesen Anblick beginnet nun der Reiche
mit erhabener Stimme zu betteln, und
da Lazarus um einen Brotsahmen bat,
bittet dieser noch um ein geringers, ei-
nen Tropfen Wassers. Lazarus er-
hielt alles Flehens ungeachtet von dem
Reichen nichts: Mit dem Maas nun
der Reiche dem Lazaro gemessen, wird
ihm nun von Gott wieder gemessen!
Er erhält seines Rufens ungeachtet kei-
nen Tropfen Wassers: Es wird ihm
gar angedeutet, wenn gleich Abraham
und Lazarus wolten, so dürften sie doch
wegen des gerechten Ausspruches Got-
tes nicht, und könten auch wegen der
grossen Kluft nicht.

Als es nun mit seiner Bitte und La-
bung nichts war, so sucht er zwar eine
andere vor seine Brüder, die noch am

Leben waren, hervor, aber auch die war ganz und gar vergeblich: Wiewol sie auch nicht nach Gottes Willen eingerichtet, und auf den Unglauben gegen Mosen und die Propheten gebauet war. Und solcher gestalt war alles, was der Reiche begehrte, verlohren. Ach! wie viel lieget daran, daß man zu rechter Zeit betet! Und dieses alles war billig vor Gott, daß über den Unbarmherzigen ein unbarmherziges Gericht ergeheth. Und auf eine solche Art thut sich in der Ewigkeit der Unterschied des Frommen und Gottlosen hervor, daß darüber aller Mund verstopfet wird, und alle Engel und Menschen dazu nicht anders sagen können, als: Herr, du bist gerecht in allen deinen Wegen, und heilig in allen deinen Wercken, Ps. 145, 17. deine Wercke sind unsträflich, denn alles, was du thust, das ist recht. Treu bist du, Gott, und kein böses an dir, gerecht und Fromm bist du, 5. B. Mos. 32, 4. Gott du vergiltest dem Menschen dar-
nach

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 103
nach er verdienet hat, und trifft einen
jeglichen nach seinem Thun, ohne
Zweifel, Gott, du verdammeſt nie-
mand mit Unrecht, und du, Allmäch-
tiger, beugeſt das Recht nicht Job 34,
11. 12. Und ſolcher Geſtalt muß alles
Verborgene offenbar, alles krum
ſcheinende gerade werden, Gott zum
ewigen Preis und Lob, Hallelujah!

S Nachdem wir nun einen wun-
derbaren Unterſchied eines
Gottlosen und Frommen in
dieſer Zeit, einen herrlichen aber in
der Ewigkeit an dem Exempel des rei-
chen Mannes und armen Lazari nach
der Anleitung des Evangelii betrach-
tet, ſo wird uns dadurch ein feiner Unter-
richt gezeiget, wie wir uns weiſlich
und chriſtlich in die Regierung Gottes
auf Erden zu ſchicken haben, wenn wir
ſehen, daß es in dieſer Welt oft dem
Gottlosen gehe, wie dem Gerechten,
und ſich gar kein Unterſcheid finde, oder
gemacht werde, ja daß es oft nach allen

irrdischen Stücken dem Gottlosen besser gehe, als dem Frommen. Es bezeuget die Schrift, und Erfahrung, daß das verderbte Herz des Menschen nach dem Fall sich einer solchen wunderbaren Regierung Gottes zu seiner Bosheit bediene, sich recht dreiste zum sündigen mache, und voll werde, ungeschweht Böses zu thun, wenn nicht eine zeitliche Macht und Strafe es von diesen und jenen offenbaren Unthaten zurücke hält. Davon redet Salomon Pred. 8, 11. weil nicht bald geschicht ein Urtheil über die bösen Wercke. Das geschiehet eben sonderlich nicht, wenn Gottlose bey aller ihrer Bosheit glücklich sind, und mancher bey seinem frechen Wesen wider Gott und seinen Willen nach Wunsch lebet, bis an seinen Tod. Dadurch wird das Herz derer Menschen in seiner natürlichen Blindheit und Unart, wenn es nicht erleuchtet, und durch den Geist Gottes angeführet wird, voll Böses zu thun. Und Cap. 9, 3. das ist

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 105

ist ein böses Ding unter allen, oder eines der beschwerlichsten Dinge, die unter der Sonnen vorgehn, darinn ein Mensch seinen eigenen Kräften überlassen, am wenigsten sich finden kan, daß es einem gehet wie dem andern. Daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird, und Thorheit in ihren Herzen ist. Und weil auch in rechtschaffenen Seelen die Verderbnis wohnet, ob gleich nicht herrschet, so fühlen sie auch hierüber bisweilen ihre kränckende Gedancken, wie man an dem frommen Assaph siehet Ps. 73. Es verdros mich, spricht er, auf die Ruhmräthigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging v. 3. Sie sind, nach dem äusserlichen Ansehen und bloß natürlichen Urtheil unsers schwachen Verstandes, in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen vest, wie ein Pallast v. 4. Sie sind nicht in Unglück, wie andere Leute, und werden nicht, wie andere Menschen geplaget v. 5. Darum umgiebt sie Hochmuth,

E 5

wie

wie eine güldene Kette, darinn sie sich viel meynen. Es muß der aufgeblasene Troß köstlich Ding seyn und Frevel böses zu thun bedeckt sie, als ein Kleid, darinn sie stolzieren, gerade, als sey es alles wohlgethan, v. 6. Ihre Person brüstet sich, wie ein fetter Wanst, die ungerechten Einbildungen und Anschläge ihres Herzens gehen ihnen von Statuten, also daß sie thun, was sie nur gedenccken v. 7. Sie machen, daß andere Leute fast crepiren und verderben möchten, sie reden in ihrer extremen Bosheit von lauter Unbilligkeit, Gewaltthätigkeit und Unterdrückung anderer, und lästern hoch her v. 8. Was sie reden, das muß von Himmel herab geredet seyn, was sie sagen, das muß gelten auf Erden, v. 9. Durch dieser Glück und Macht lästet sich dann das Volck, welches größten Theils sich durchs Irdische regieren lästet, verführen, fallen ihnen zu, haltens mit ihnen, und das in grosser Menge. Sie laufen ihnen zu mit Hauffen, wie Wasser v. 10.

und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 1e. 67
und sagen, Verführer und Verführte:
Wie? sollte Gott um menschliche Din-
ge sich bekümmern? und sollte der Aller-
höchste vor solche sorgen? v. 11. Siehe
solcher Art sind die Gottlosen, die glück-
selig sind in der Welt, und bey solcher
Gottlosigkeit immer reicher werden
v. 12. Geschiehets dann, daß der From-
me zu solcher Zeit ein geplagter Mann
ist, wie Assaph, ich bin, spricht er, ge-
plaget täglich, und meine Strafe ist al-
le Morgen da v. 14. So sticht ein sol-
cher Anblick den Frommen in seinen
Nieren, und thut ihm wehe in seinem
Herzen v. 21. Da steigen dann diese
und dergleichen Gedancken im Herzen
auf: Solts dann umsonst seyn, daß
mein Herz unsträflich lebet, und ich
meine Hände in Unschuld wasche, v. 13.
Und so man seiner selbst nicht recht
wahrnimmt, so bricht der sündliche
Wille gerne bey dieser Gelegenheit los,
und wil die Halfter abstreiffen, daß er
im trüben fische, wie dem Assaph be-
gegnete: Ich hätte schier, (es fehlte

nur ein wenig) gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte bey nah ge-
glitten v. 2. So vorsichtig und behut-
sam muß man in dieser Materie fahren.

Insonderheit stellen sich dergleichen
unruhige Gedancken bey denen From-
men ein, wenn sie etwa auch von den
Bösen freventlich gedrückt, geängsti-
get und verfolget werden. Als des
Propheten Jeremia Lands Leute und
Anverwandten zu Anathot ihm nach
seinem Leben stunden, Cap. 11, 21. daß
sie ihn, wie ein arm Schaaf zur
Schlacht-Bancf führen wolten, v. 19.
und sprachen: Weissage uns nicht so
böse Dinge im Namen des HERRN, wilt
du anders nicht von unsern Händen
sterben v. 21. Dabey aber diese böse Leu-
te alles die Fülle hatten, Cap. 12, 1.
und wurden von GOTT nicht so gezüch-
tiget, wie Jeremias und seines gleichen,
v. 2. So zog sich der Prophet dieses so
zu Gemüthe, daß er zu GOTT sprach:
Cap. 12, 1. 2. Warum gehets doch den
Gottlosen so wohl, und die Verächter
ha?

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 109

haben alles die Fülle? Du pflanzest sie,
daß sie wurzeln und wachsen, und bring-
en Frucht. Du bist zwar nahe in ih-
rem Munde, indem sie Priester wa-
ren, und sich immer viel vor andern
Gottes rühmeten, aber von ihren
Nieren bist du fern: Keine Züchtigung
Gottes ließen sie zu, sondern folgten
ihrem bösen Willen, und waren also
rechte Heuchler; nichts destoweniger
ging es ihnen wohl. Doch fuhr Jere-
mias nicht zu weit in diesen Gedancken,
wie die Gottlosen thun, die Gott rich-
ten, sich an seiner Regierung stossen,
und dencken, wo es so hergehe, da
müßte kein Recht, kein Ertim, und
Hochachtung der wahren Tugend und
Gottseligkeit, keine Weisheit, und
folglick auch kein weiser, gerechter und
heiliger Regente seyn. Welche Ge-
dancken, wo sie einmal am Gemüth
Wurzel fassen, das Herz voll Böses,
und im äußersten Grad sicher machen
müssen. Die Ehrebietung aber vor
Gott, welche in Jeremia's Herzen noch

no Der bedenkliche Unterscheid
unbeweglich war, macht ihn sagen:
Du bist gerecht, und wirst auch ge-
recht bleiben, wenn ich gleich in
dieser Sache, und die ganze Welt,
mit dir rechten wolten, Cap. 12, 1.

Inzwischen bleibet es doch vor den
allerschärfesten natürlichen Verstand,
wenn er nur in denen Dingen, wie sie
unter der Sonnen vorgehen, bekleben
bleibet, eine unauflöslliche Sache.
Assaph bekennet das ausdrücklich von
sich Ps. 73, 16. Ich dachte ihm
nach, daß ichs begreifen möch-
te; aber es war mir zu schwer.
Das scharfe Adlers Auge Salomonis,
welches doch seines gleichen unter
Menschen in Einsichten in verborgene
und verworrene Handel nicht hatte,
wird doch hier stumpf. Er spricht.
Pred. 8, 14. Es ist eine Eitelkeit und
Beschwerde, die unter der Sonnen
oftmals geschiehet, und dem Mensch-
lichen Gemüthe viel zu schaffen macht:
Es sind Gerechte, recht und schlecht,
Gottsfürchtig, und meiden das Böse,
daß

zwischen einem Gottlosen u. Frommen zc. 111

daß sie auch wol ihres gleichen im Lande nicht haben, wie Hiob, denen gehet es so übel und unglücklich an Gut, Leib und ehrlichen Namen, als hätten sie Werke der Gottlosen, und seyen sie grund böse Leute. So sprang die Otter nach einem gefährlichen Schiffbruch nicht einem bösen Buben, sondern Paulo an die Hand, daß es nach dem Urtheil der Einwohner das Ansehen hatte, als sey dieser wol der allerschlimmeste unter den Gefangenen und Leuten, so auf dem Schiffe gewesen, den die Rache Gottes nicht wolte leben lassen. Es sind auch Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gerechten. Barrabas, ein böser Mörder, wird von der Menge des Volcks los gegeben, Christus aber, der aller unschuldigste unter denen Menschen, wird zum schmaligen Creuzes Tod gefordert, und übergeben. Ich sprach, sagt Salomon, das ist auch eitel, und eine beschwerliche Last unter der Sonnen vor einen Menschen, wenn es ihn

be?

112 Der bedenkliche Unterscheid
betrifft, oder er es an andern sichtet.
Dessen ungeachtet machet sich Salo-
mon daran zu forschen. Ich, spricht er,
Cap. 8, 16. gab mein Herz zu forschen,
und ließ mir sehr angelegen seyn, diese
Sache gründlich und weislich zu wis-
sen, und zu verstehen, und die Be-
schwerde, was sie eigentlich sey, und
woher das rühre, daß es auf Erden so
hergehet; und mein Herz war so ver-
picht darauf, es zu ergründen, daß
es weder Tag noch Nacht mit seinen
Augen den Schlaf sahe, oder davor
nicht schlafen konnte. Und v. 17. ich sa-
he alle Wercke Gottes, daß das ein
Werck Gottes, das niemand aus
dem Grunde verstehet, als Gott allein,
der weiß wie, und warum solche Din-
ge geschehen. Denn ein Mensch, er
habe Verstand, wie er wolle, kan das
Werck nicht finden, das unter der
Sonnen geschicht. Und je mehr auch
der Mensch arbeitet, zu suchen, und
seinen Verstand aufs beste anwendet,
je weniger er findet. Und wenn er gleich

in

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 113
in andern Dingen genugsame Proben
seines scharffen Verstandes und Weis-
heit, verborgene Dinge zu erfinden,
abgelegt, so findet ers doch hier nicht.
Er mag immer hin sagen: Ich bin
weise, und weiß es, so kan ers doch
nicht finden. Dann Cap. 9, 1. ich
Salomon, der mehr erforschet, als
wol hundert andere Weise, habe sol-
ches alles zu Herzen genommen, zu for-
sehen, und genau zu verstehen, daß Ge-
rechte und Weise, und ihre Werke
sind in Gottes Hand, er liebet und
approbiret ihr Wesen und Thun: Aber
ein Mensch, der nur auf die zeitliche Zu-
fälle, die ihnen auf Erden begegnen,
acht hat, kennet weder die Liebe, noch
den Haß aus solchen Zufällen, ob sie
nemlich Gott liebe oder hasse: Denn
alle Begegnisse geben Gründe pro und
contra an die Hand, so wol ob liebe sie
Gott, und auch, ob hasse er sie; So
kommen ihnen die Dinge, die ihnen
begegnen, vor Augen, daß sie nicht
wissen, woran sie sind, wie wir an den
Leu-

Leuten in der Insel Melite an Paulo sehen, der nach der äusserlichen Begebenheit in einem Tage vor einen Mörder, den die Rache Gottes nicht leben wolte lassen, und vor einen Gott gehalten wurde, Apost. Gesch. 28, 4. 6. Und das ist kein Wunder, daß es einem natürlichen Menschen hier unmöglich wird, aus denen Begegnissen in dieser Welt einen festen Schluß zu machen: Dann v. 2. es begegnet zum allerwenigsten oft und viel einem wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen, dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert; wie es dem Guten gehet, so gehets auch dem Sünder. Wie es dem Meineidigen gehet, so gehets auch dem, der den Eid fürchtet. Und gewiß, es bleibet dabey, es ist eines der allerbeschwerlichsten Dinge, die in der Welt geschehen, daß es oft einem gehet, wie dem andern v. 3. Daher auch das Herz voll Arges wird, und Thorheit in des Menschen Herzen ist. In-

son.

zwischen einem Gottlosen u. Frommen. is
sonderheit aber wird es dem Menschli-
chen Herzen schwer zu verdauen, daß es
einem gehet nicht allein wie dem andern,
sondern daß sie auch oft also sterben
müssen. So sterben zwey Mörder am
Creuz, wie sie verdienet hatten, und der
gerechte Christus mitten zwischen ihnen
eines gleichen Todes. Wenn die Ge-
rechten noch etwa länger lebten, wie die
Gottlosen, so möchte man sich noch et-
was darinn finden. Denn wenn sie
die Gottlosen, nur eine Zeitlang über-
lebten, so könnte man doch noch sagen,
der Gerechte habe noch etwas vor dem
Gottlosen voraus: Dann v. 4. bey al-
len Lebendigen ist doch noch, daß man
wünscht und Hoffnung hat zu etwas
bessers, und daß es sich ändern könne:
Denn ein lebendiger Hund ist doch bes-
ser, wed er ein todter Löwe, v. 5. Denn
die Lebendigen wissen doch noch vieles,
zum Exempel, daß sie den Verstorbe-
nen überlebet, und erst nach ihm sterben
werden, die Todten aber wissen nichts.
Sie verdienen nichts mehr, oder haben
fei

116 Der bedenkliche Unterscheid

Keinen Gewinn, und Nutzen mehr von nichts, was auf Erden ist, denn ihr Gedächtniß ist vergessen v. 6. Sie lieben nicht mehr, sie hassen nicht mehr, noch neiden mehr; Und hat der Lebendige das alles vor ihnen voraus, insonderheit, daß die Todten ihnen nicht mehr schaden können. So wenig der todte Löwe dem geringsten Hündlein schaden kan, eben so wenig hat der Lebendige vor ihrer Liebe, Haß und Meid sich zu fürchten. Die Todten haben keinen Theil mehr auf der Welt an allem, das unter der Sonnen geschieht. Und so würde der geringste lebendige Hund nicht mit einem todten Löwen, und der geringste lebendige Bauer, natürlich davon zu reden, mit dem höchsten Könige, der eine todte Leiche ist, nicht tauschen. Und daraus ist dann offenbar, daß es natürlicher Weise einmal ein unauflösliches Ding bleibet, wenn man so gar keinen Unterscheid in dieser Welt unter Gerechten und Bösen findet, daraus man zeigen könnte, der Gerechte

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 10. 117
rechte habe doch noch nur etwas vor dem
Gottlosen voraus, ja so man gar wahr-
nimmt, daß der Gottlose nach der Welt
glücklich, der Fromme unglücklich ist,
und jener im Glücke stirbet, wie der
reiche Mann, dieser im Elend sein En-
de beschliesset, wie Lazarus.

Allein so unmöglich es ist, aus denen
Begebenheiten, welche Frommen und
Gottlosen in dieser Welt begegnen, völ-
lig und mit Gewisheit von ihnen zu ur-
theilen, und die Beweg- Ursachen und
Absichten, die Gott bey diesem und
jenem besonders hat, zu finden, so leicht
ist es doch vor ein bescheiden christlich
Gemüthe, die Sache ohne herznagen-
de Sorge zu fassen. Dann bey reifli-
cher Überlegung wird man bald überzeu-
get werden, daß es recht unbillig sey,
hieraus etwas wider Gott und seine
heilige Majestät und Regierung zu
schließen. Dann die Wercke Gottes
in der Schöpfung, und der Geschöpfe
wunderbare Erhaltung beweisen sich
solcher Gestalt an allen unpartheischen
Ge-

18 Der bedenkliche Unterscheid

Gewissen, daß man nicht anders ge-
dencken kan, als daß das ein weises,
mächtiges und herrliches Wesen sey,
das dieses alles gemacht, und so wun-
derbar erhält. Wie dann Paulus
Rom. 1, 19. u. f. lehret, daß das un-
sichtbare Wesen Gottes von der
Erschaffung der Welt her, nicht
erst zu Pauli und des N. T. Zeiten,
sondern so lange Geschöpfe und Men-
schen gewesen seyn, sey erkant wor-
den, nemlich daß ein Gott und Gött-
liches Wesen sey, daß es ewig, unver-
gänglich, allmächtig, unsichtbar und
herrlich, mit einem Worte, sie haben
gesehen *θεοίητα*, die Gottheit, das
ist, alles das, was der wahre Gott
haben muß, und ihn herrlich machet;
wozu denn alle Göttliche Eigenschaften,
so fern sie aus dem Licht der Natur er-
kant werden mögen, gehören, als die
Gerechtigkeit, Wahrheit, Keuschheit,
u. f. f. Und diese Wahrheit wird an
und in die Menschliche Herzen, als eine
offenbare Sache, gebracht. **Gott hat**
es

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 16. ¹⁷⁹
es ihnen offenbaret, so hell und klar gemacht, daß niemand solche Wahrheit leugnen kan. Welches klare Erkenntniß den Menschen verbindet, nicht anders, als mit dem tiefesten Respect und Ehrerbietung von Gott und seinem Thun zu urtheilen, und in allem an uns zu halten, welches seiner Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu nahe gedacht, geredet und gethan wäre. Denn aller Schluß der Menschen, welcher wider die Gottheit und seine Herrlichkeit läuft, kan nicht anders als falsch und eine Lügen seyn.

Nächst dem ist es ja unter Menschen eine unanständige Ubereilung, einen andern Menschen, der bereits Augenscheinliche Proben seiner Weisheit, Gerechtigkeit, und tugendhaften Gemüths an den Tag geleyet hat, aus ein und andern Wercken, davon man seine eigentliche Bewegungs Ursachen und Absichten nicht weiß, als ungerecht zu urtheilen: Warum soll dann nicht der allerhöchste Gott dieses Recht genießen,
der

Der doch solche erstaunliche Proben seiner Herrlichkeit in der Schöpfung und Erhaltung uns deutlich vor Augen geleyet hat? Wenden wir uns aber ferner zu der Regierung Gottes selbst, so werden wir nicht minder darinn viele Spuren seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit finden, wenn wir nur in rechter Aufmerksamkeit die Exempel, die uns vorkommen, erwegen. David stellet sich selbst, als ein glücklicher Untersucher dar, Ps. 37, 25. Ich bin, spricht er, jung gewesen, und habe also frühzeitig angefangen, auf diese Dinge acht zu geben, und habe nicht nach gelassen, bis ich iezo alt geworden, da er doch vierzig Jahr regieret hatte, und habe doch nie gesehen, den Gerechten, der auf Gott gehoffet, und gutes gethan, v. 1. seine Lust am HErrn gehabt. v. 4. Dem HErrn seine Wege befohlen v. 5. Der dem HErrn stille gehalten, und sich geduldig unter seine Führungen gebeuget, der sich nicht erzürnet über den, dem sein Muthwille glücklich fort gehet,

het
gen
in n
nen
und
ver
zw
ein
Ab
W
um
geh
un
viel
des
bra
wie
glei
so h
wer
bey
zun
abe
Zei
abe
Wo

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 127
het, v. 7. Der barmherzig und milde
gewesen v. 21. Da, sage ich, habe ich
in meinem ganzen Leben nie gesehen, ei-
nen solchen Gerechten von Gott ganz
und gar verlassen. Elend, arm und
verfolget habe ich manchen Gerechten
zwar gesehen, v. 14. aber das währet
ein Augenblick und kurze Zeit: Den
Abendlang währet das Weinen, den
Morgen die Freude, Ps. 30, 6. dar-
um, wenn solche Gewitter kommen,
gehen sie wieder vorüber, sie sind dar-
um nicht verlassen, sondern ich habe
vielmehr wahrgenommen, daß Gott
des Frommen Gerechtigkeit hervor ge-
bracht, wie das Licht, und sein Recht,
wie den Mittag. Ps. 37, 9. Und ob-
gleich der Gerechte nicht allemal viel hat,
so hat er doch bey dem Wenigen sich
weit besser befunden, als die Gottlosen
bey grossem Gut, v. 16. Sie sind zwar
zuweilen mit in böse Zeiten gerathen,
aber nicht zu schanden worden, ihre
Zeiten haben sie zwar erlebet, dennoch
aber, ob sie gleich nicht überflüssig ge-
weilt, F habt,

habt, haben sie doch genung gehabt v. 19. Fallen habe ich wol manchen Gerechten gesehen, aber doch nicht weggeworfen v. 24. In den Händen der Gottlosen habe ich ihn zwar gesehen, aber auch nicht von Gott darinn gelassen. Von Menschen verurtheilet; Gott aber hat ihn nicht verdammet, und ihn in Zeiten der Vollziehung des Urtheils entzogen v. 33. Ist es ihnen dann und wann übelgegangen, so ist es ihnen zuletzt doch wohl gegangen v. 37. Mit einem Wort, gang und gar verlassen, daß er ohne Trost und Erquickung und Befriedigung seiner Seelen wäre dahin gefahren, habe ich keinen gesehen. Noch auch des Gerechten Saamen oder Nachkommen, die sich nicht selbst durch ihre Bosheit um den Segen bringen, sondern in die Fußstapfen ihres Stamm-Vaters treten, habe ich nie gesehen Brodt vergeblich suchen, daß ihnen nicht Gott auf ein oder ander Art in ihrer Noth zu Hülfe käme. Noth kan sie wol antreten, daß sie

Brodt

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 12. 122

Brodtsuchen müssen, wie David selbst wiederfahren ist, als er bey denen Priestern um Brodt, und bey Nabal um eine Zehrung vor sich und seine Gefährten anhielt; aber verlassen werden sie dennoch nicht. Ja in diesem allen konnte David sich selbst, als ein lebendiges Exempel darstellen. Er war auch mannichmal arm, elend, verfolgt gewesen, in der Hand der Gottlosen, und von ihnen verurtheilet: Zulezt ging es ihm doch wohl, und erbete er das Land. An andern Exempeln der Frommen fehlet es auch nicht, die Anfangs wunderlich geführt, aber herrlich ausgeführt. Jacob, Joseph, Hiob und andere bestätigen dieses genugsam.

Geben wir auch bey der Göttlichen Regierung acht, wie gerecht und weise, Gott oft und viel, Gutes und Böses vergelte, so haben wir gleichfalls keine Ursach von denen verborgenen Wercken Gottes verkehrt zu urtheilen. Der weise Mann, B. Weish. 11, 17. hat bereits längstens aus Gottes Verhalten

ten im Straffen diesen Schluß gelernet; womit jemand sündiget, damit wird er auch geplaget. So ehrten die Egypter die allerfeindseligsten Thiere, welche, so man sie gegen andere unvernünfftige Thiere hält, viel ärger sind, Weish. 15, 18. Darum wurden sie mit derselbigen gleichen billich geplaget, und wurden durch die Menge der bösen Würme gemartert, Cap. 16, 1. Sie wurden durch Heuschrecken und Fliegen zu tode gebissen, und konten keine Süße ihres Lebens finden; denn sie waren werth, daß sie damit geplaget wurden, v. 9. Eben dieses Volk hatte sich mit Ersäufung unschuldiger Kinder an Gott vergriffen, darum mußten sie wieder im Meer ersaufen B. Weish. 18, 5. Nadab und Abihu versündigten sich mit Feuer, mit Feuer wurden sie getödtet. Haman dachte Mardochoäo den Galgen zu, mußte aber an eben demselbigen selbst ersticken. An dem Orte, wo Ahab des Naboths Blut vergossen, und die Hunde sein Blut gelectet hat,

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 125
hatten, wurde Ahabs Blut wieder von
denen Hunden gelectet. In der Gru-
be, worinn Daniel durch böse Anklä-
ger den Löwen vorgeworfen worden,
wurden seine Ankläger selbst von denen
Löwen zerrissen, und aufgefressen.
Hatten die Egypter die Israeliten ihrer
Söhne beraubt, so mussten ihre erst-
geborne alle wieder in einer Nacht er-
schlagen werden. Hatte Agags des
Amalekiters Schwerdt die Weiber ih-
rer Kinder beraubt, so sollte auch seine
Mutter ihrer Kinder beraubt seyn un-
ter den Weibern 1. Sam. 15, 33. Hat-
ten die Kinder Jacob ihren Bruder
Joseph geängstiget, so wurden sie wie-
der von ihm geängstiget. Hatte David
mit Unzucht und Mord gesündigt, so
musste er hernach gleiches an denen Sei-
nigen, von seinem eigenen Sohne
Absalom leiden. Musten nicht Adoni-
beseck die Daumen an Händen und
Füssen abgehauen werden, weil er es
siebenzi 7 andern Königen eben so ge-
macht hatte? Muste nicht Judas

116 Der bedenkliche Unterschied
Jscharioth im Strick sein Leben enden,
der Christum in Strick und Bande
durch seine Berrätheren gebracht hatte?
Um 30 Silberlinge wurde Christus
von den Juden erkauft; In der Zer-
störung Jerusalems konte man 30 Ju-
den um 30 Silberlinge kaufen.

Wer nun auch auf andere Exempel
zu aller Zeit mercken wil, der wird solche
gerechte Vergeltung im Bösen und Gu-
ten in grosser Menge antreffen. Die
Gewissen derer, die leiden, pöhibigen
ihnen selbst, daß dieses die gerechte
Hand Gottes sey, welche ihre Misse-
that gefunden habe. Die Brüder Jo-
sephs sprachen unter einander einmü-
thig: Das haben wir an unserm Bru-
der verschuldet, daß wir sahen, die
Angst seiner Seelen, da er uns flehete,
und wir wolten ihn nicht erhören:
Darum kommt nun diese Trübsal über
uns. Ruben sagt: sagte ich es euch
nicht, da ich sprach: Versündiget euch
nicht an dem Knaben, und ihr woltet
nicht hören? Nun wird sein Blut gefor-
dert,

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 127
dert, 1. B. Mos. 42, 21, 22. Adonibe-
seck, ob er gleich ein blinder Heyde war,
musste doch selbst bey dem gerechten Ge-
richte Gottes über ihn sagen: Wie ich
gethan habe, so hat mir Gott wieder
vergolten, Richt. 1, 7. Und was war
es anders, das den Keyser Mauritium
mitten in seiner grossen Angst oft seuffzen
machte: Herr, du bist gerecht, und
deine Gerichte sind gerecht, als daß er
fühlte, daß ihm Gott mit dem Maas
maß, damit er andern gemessen hatte.
Und o! wenn alle, die in verborgener
Gerichten Gottes stecken, reden wol-
ten und dürften, und alle, die offenbar
vor unsern Augen von Gott heimges-
suchet werden, nur fleißig nach ihrem
vorigen Verhalten forschen würden,
welche unzählbare Zeugen der gerechten
Regierung Gottes in der Vergeltung
würde man haben, daß das Recht des
Herrn wie grosse Tiefen vor uns ste-
hen würde. Welche stete, helle und
klare Beweisung der Gerechtigkeit in
Göttlicher Regierung ein bescheidenes

und ehrliebendes Gemüth so weit in Schrancken halten solte, daß es andere vorkommende dunckele Fälle nicht zum Argen deute, da es in Gottes Wercken solche Liebe, Begierde und Eysen vor die Gerechtigkeit siehet, höret und fühlet, auch kein enig deutliches Exempel aufweisen kan, darinn Gott sich nicht gerecht erwiesen, auch kein Exempel mag genennet werden, davon man mit Grunde der Wahrheit sagen möchte, es werde nimmer nicht und in Ewigkeit nicht gestrafet werden. Gewiß, wer bey dergleichen Umständen einem Menschen etwas arges aufbürden wolte, der wäre ein Bösewicht und Verleumder. Soll dann Gott geringer, als ein Mensch, seyn? und seine Werke schändlicher geurtheilet werden, als eines geringen und gefallenen Geschöpfes?

Erweget man ferner reiflich, wie ein unpartheische gesunde Vernunft uns alle lehre, daß man von keiner Sache gründlich urtheilen könne, bis man sie ganz

Wischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 189
Ganz und nach allen Stücken wohl erwogen habe. Es ist unverständlich eine Frage beantworten, ehe man sie völlig ausgehöret, ein Buch beurtheilen, ehe man es zu Ende gelesen, wenn man im Anfange, da man den Thon in des Töpfers Hand siehet, wissen wil, was vor ein Gefäß er formen werde. In fine videtur cuius toni. Und das hat sonderlich Platz in vielen Wercken, welche oft mit der größten Weisheit vorgenommen, und ausgeführet werden, daß man das Werck nicht verstehet, noch davon sich eine rechte Idee machen kan, bis es sein Ende erreicht hat. Was würde man von Josua urtheilen, wenn man siehet, wie er mit denen Seinigen weicht, als die Einwohner von Ai ihm auf den Hals kommen, und es das Ansehen gewinnet, ob würde Israel geschlagen, indem sie flohen auf dem Wege zur Wüsten: Solte man nach dem damaligen Augenschein von ihm urtheilen, so solte man gedencfen, Josua wäre ein verzagter Soldat, und

unerfahrner General: Allein der Ausgang wies, wie er alles mit der größten Weisheit angeordnet, und mit grosser Klugheit vorgenommen, und vollführet habe: Jos. 8. Siehe! das befindet sich in weit grösserer Vollkommenheit in Gottes Wegen. Was er vornimmt, das kan er wegen seiner wesentlichen Herrlichkeit und seines allgemeinen Zwecks, alles zu seiner Ehre auszuführen, nicht anders, als mit endlicher Herrlichkeit vollbringen. Ehe und bevor wir nun den Ausgang von diesen Wercken nicht sehen, sind wir nicht in dem Stande, davon zu urtheilen, und ist es eine pure Unvernunft, wenn wir vor der Zeit alles, was er thut, beurtheilen wollen.

Und das ist auch, warum in dieser Materie uns die Schrift auf das Ende weist. Assaph ging in das Heiligthum Gottes, und merckte auf der Gottlosen Ende, Ps. 73, 17. Jeremias hielt gleiche methode, Jer. 12, 3. Du lässt die Gottlosen frey gehen, wie Schaae

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 1c. 132
Schaafe, daß sie geschlachtet werden,
und sparest sie, daß sie gewürget wer-
den. Esaias stimmt mit ein, wenn er
sagt: Der HERR führet auch seinen
wunderbaren Rath herrlich hinaus
Cap. 28, 29. Es ist auch ferner ein
Stück der menschlichen Klugheit, daß
man vor allen Dingen, ehe man etwas
übernimmt, sein Vermögen und Kräfte
untersuche, ob man auch der Sachen
recht gewachsen sey, oder nicht: Findet
man den erfordernden Verstand und
Erkenntniß nicht, so ist es bescheiden und
wohlgethan, wenn man an sich hält.
Erweget man nun das Werck Gottes
auf Erden, so ist es gewiß unbegreiflich,
wie er regieret, der Mensch hingegen
gar schwach von Verstande und Ein-
sicht in diesen Dingen. Er trifft das
Kraut, das auf Erden ist, und erfindet
schwerlich, das unterhanden ist; Wer
wil dann forschen, was im Himmel ist,
und warum Gott dieses so und nicht
anders regiere. B. Weish. Cap. 9, 17.

Wer demnach sich ein mehrers un-

S 6

ter

terwindet, der schreibe es sich selbst zu,
 wenn er auf eine Thorheit geräth. Die-
 se und dergleichen Gründe sind hinläng-
 lich genug, ein bescheiden Gemüth in
 gehörigen Schrancken zu halten, und
 die herz-nagende Sorgen niederzuschla-
 gen, und an gewissenloses Geschwätz
 anderer sich nicht zu kehren, die zu ih-
 rem eigenen Verderben darin sich ver-
 wirren, welches vielmehr zu ihrer Er-
 bauung könnte angewandt werden. Wil-
 man aber aus den duncklen, wunder-
 baren, und in diesem Leben unentschie-
 denen Wercken der Göttlichen Regie-
 rung einen unbeweglichen, und festen
 Schluß machen, so ist es dieser: Weil
 alle Wercke Gottes in diesem zeitlichen
 Leben ihr herrliches Ende nicht erreichen,
 so muß außser und nach diesem Leben
 noch eine solche Entscheidung zum Preis
 und Ruhm Gottes vorhanden und zu
 gewarten seyn: Dann dieses eines von
 denen allgemeinen Erkänntnissen ist, wel-
 che wir von Natur wissen und verstehen,
 daß ein verständiger Mensch nicht ge-
den-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 133

Dencken kan, daß ein Gott sey, daß nicht zugleich mit in die Gedancken Komme, daß er ein Vergelter alles Guten und Bösen. Vergilt Gott aber nur etwas, vieles aber noch nicht in diesem Leben, so muß es hernach geschehen, so wahr Gott ein gerechter Gott ist.

Daher müssen wir diese und jene Zeit, oder Zeit und Ewigkeit recht lernen unterscheiden, und warum Gott diesen und jenen Stand vor den Menschen geordnet habe, recht erkennen. Die Zeit dieses Lebens ist eigentlich eine Zeit der Gnaden, vor den armen gefallen Menschen, in welcher Gott das Hauptwerck seyn läffet, den Menschen durch die dazu verordnete kräftige Mittel aus dem verdammlichen Zustande in einen seligen zusehen, darinn er eines gnädigen Gottes versichert ist, und nach dem Vermögen, daß Gott darreicht, im Glauben und Liebe, im Leiden und Würcken Gott preisen möge, und nach der ihm von Gott aufgelegt

ten vollbrachten Arbeit zu bestimmter Zeit, auf Gottes Geheiß, zum Ort der Ruhe gebracht werde. Dieses ist das Hauptwerck, warum ein Mensch auf dieser Welt ist, nicht um Essens und Trinckens willen, nicht um Welt-Lust, Ehre, Reichthum zu haben, und darinn sich zu weiden. Dann wenn der Mensch dieses auf die aller vollkommenste Art besäße, das ist, die ganze Welt mit ihren Eitelkeiten und Ergötzungen gewönne, besäße und genösse, so hülf ihm doch solches in jener Zeit nichts, wenn seine Seele nicht auf obbesagte Art gerettet wird. Matth. 16, 26. Deshalb auch das Reich Gottes, und darnach trachten, allem andern, was sonst in dieser Welt ist, als das erste, vornehmste, und wichtigste soll vorgezogen werden, Matth. 6, 33.

Dieses ist nun nicht allein das Haupt-Werck eines und andern Menschen, sondern aller und jeden Menschen, 1. Tim. 2, 4. Dieweil aber die Ausführung aus dem verdammlichen Stan-

zwischen einem Gottlosen u Frommen ic. 135
Stande in den seligen und Gott gefälli-
gen zwar ein Werck Gottes ist, doch
aber nicht ein gewaltthätigs und ge-
zwungenes, sondern da der Mensch
durch Gottes Kraft, indem er nicht
widerstehet, Matth. 23, 37. freywillig
gemacht, Phil. 2, 13. sich wendet von
der Gewalt der Sünde, des Satans
und der gottlosen Welt zum lebendigen
Gott Apost. Gesch. 26, 18. und solcher
Gestalt recht frey gemacht durch den
Sohn Joh. 8, 36. und die Wahrheit,
v. 32. auch freywillig, doch mit man-
cherley Kampf und Widersetzlichkeit des
sündlichen Fleisches Gal. 5, 24. seine
Opfer und christliche Pflichten Gott
und Christo bringet Ps. 110, 3. wel-
ches alles durch den Weg der Güte,
welcher im Evangelio offenbaret wird,
muß ausgerichtet werden. Diese Ev-
angelische methode ist auch allein die
Kraft Gottes, den Menschen selig zu
machen, Rom. 1, 16. Wie nemlich
uns Gott befohlen, das Böse und die
Feindschaft der Menschen durch Güte
zu

zu überwinden, also macht Gott aus denen Menschen, die von Natur seine Feinde sind, Rom. 5, 10. Cap. 8, 7. durch die Evangelische Güte oder Liebe in Christo uns zu seinen Kindern. Wenn aber der Mensch von Natur sich der Güte widersetzet, sie nicht allemal bey dem ersten Antrage recht erkennet, noch weniger annimmt, so würden sehr wenig Menschen selig. Dahingegen lehret die Erfahrung, daß viele, die sich lang und oft gesperrt, und hartnäckigt der heylsamen Lehre widerstanden, wie Manasses, der König in Juda, den noch endlich sich überwinden lassen, andere auch, die das Wort angenommen, und sein liefen, wie David, die Galater, und andere, oft verlehren, was sie empfangen hatten, wiederum herum gehohlet werden müssen. So beweiset die wahre Liebe auch hierinn ihre rechte Art bey Gott. Sie ist langmüthig, sie duldet, träget, 1. Cor. 13, 4-7. damit immer noch mehr Menschen selig werden mögen. Daher gehet in
die

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 137
dieser Zeit Gnade vor Recht. Der
Baum, der bereits als unnütz, und
unfruchtbar, zum abhauen reis, wird
auf Vorbitte noch ein Jahr im Garten
erduldet.

Darum mögen wir diese Zeit wohl
eine Zeit der Geduld und Langmuth
Gottes nennen. Welches, wenn es
recht gefasset wird, uns viel Licht giebt,
in Göttliche Regierung uns desto besser
zuschicken. Dahero Petrus die Spöt-
ter der letzten Zeit, die sich durch die
lange Daure dieser gegenwärtigen
Welt selbst verwirreten, und verirre-
ten in schändlichen Unglauben, gründ-
lich mit diesem Argument widerleget,
2. Pet. 3.9 Gott hat Geduld mit uns,
und wil nicht, daß jemand verlohren
werde, sondern daß sich jederman zur
Busse lehre. Und das ist eine Seele,
geschweige viele, wohl werth, daß um
ihrer Rettung willen diese Welt viele
Jahre länger stehe: Dann die ganze
Welt gegen einer Seelen Verlust nicht
zuschätzen ist Matth. 16, 26. Wie vie-
le

178 Der bedenkliche Unterscheid
le loben dann Gott in Ewigkeit, die,
wo die Langmuth und Geduld Gottes
sie nicht getragen hätte, ewig wür-
den verlohren seyn! Da mag wohl
heissen: Die Geduld Gottes achtet
vor eure Seligkeit.

Es ist demnach, daß alles in dieser
Welt bleibet, wie es von Anfang der
Creatur gewesen ist, nicht ein Beweis
eines ohnmächtigen Gottes, oder ei-
nes trägen Zauderns des Welt-Mo-
narchens, sondern eine überaus große
Geduld, Langmuth und Güte des
Herrn, die den Menschen zur Busse
leiten wil. Rom. 2, 4. Ist nun diese
gegenwärtige Zeit eine Zeit der Güte,
Geduld und Langmuth Gottes vor al-
le Menschen, auch die Gottlosen, so
kan dann auch wol Gott nicht anders,
als daß er eine Zeitlang auch die aller
Gottlosesten dulde und trage, und das
Böse an und in ihnen durch Güte suche
zu überwinden, und solcher Gestalt sie
zur Busse zu leiten. Soll ihnen aber
die Güte Gottes näher ans Herz ge-
hen,

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 39
hen, so muß ja Gott ihnen Gutes er-
weisen, und wohlthun. Was wun-
der dann, wenn wir auch Gottlose in
dieser Welt sehen, denen es wohl gehet.
Weil aber Gott die Person des Gott-
losen duldet, so muß er auch ihre Gott-
losigkeit mit Langmuth tragen, und weil
er die Bosheit mit der Güte überwin-
den wil, daß sie ihm nicht gezwungen,
sondern mit gutem Willen diene, so
muß er eine Zeitlang geschehen lassen,
daß sie sich der Güte widersetzen, auch
missbrauchen, und wol gar auf Muth-
willen ziehen, auf daß hernach ihr eigen
Gewissen zeuge, die Schuld liege an
ihnen, sie haben nicht gewolt Matth.
23, 37. Denn wie könnte das Geduld
heissen, die nichts Böses dulden und
tragen wolte, und Langmuth, die bey
der ersten Weigerung gleich zur Strafe
eylete? Viel mehr bezeuget Gott in
seiner Regierung das Gegentheil, da er
mit grosser Langmuth getragen hat die
Gefässe des Zorns, die durch ihre eige-
ne Bosheit zugerichtet und aptirt sind
zur

zur Verdammniß, und also die Verdammniß recht wohl verdienet hatten, wie Pharaos weist Rom. 9, 22. Und dieses ist keine unanständige Langmuth, und ungerechte Geduld, weil der Ehre Gottes hierdurch nichts abgeht: Denn Gott weiß auch dieses sein Werck, obgleich jemand bis ans Ende widerstände, herrlich hinaus zuführen. Seine Macht wird auch dadurch nicht geschmälert: Sintemal er aller Bosheit Meister bleibet, und die Gottlosen niemand ohne seinen Willen ein Haar krümmen können. Es leidet auch seine Weisheit nicht darunter, indem er aus Bösen Gutes weiß hervor zu bringen 1. B. Mos. 50, 20. Und ist es gewiß nicht eine geringe Klugheit, mit guten und bösen Menschen wohl wissen Haus zu halten. Er bleibet auch darum gerecht, indem er nichts ungestrafet läset, ob ers gleich eine Zeitlang duldet. David blieb gerecht, ob er gleich Joab und Simei ließ eine Zeitlang ungestrafet hingehen.

Wie

Zwischen einem Gottlosen u. Frommen ꝛc. 141

Wie nun diese Zeit von Gottes
Seiten eine Zeit der Geduld ist, also
mögen wir nicht minder sagen, daß die-
se Zeit auch auf der Menschen Seiten,
die da wollen selig werden, eine Zeit der
Geduld sey, da wir alles das von Gott
leiden und dulden müssen, was er zur
Vollendung unserer Seelen Cur nüt-
zlich und nöthig findet. Denn weil un-
sere Sünden in der Bekehrung nicht auf
einmal ganz und gar hinweg genommen
werden, daß wir ohne allen Wider-
stand Gutes thun könnten, sondern sie
uns immer noch ankleben, und uns zu
allem Guten träge machen, Hebr. 12, 1.
Ob sie uns gleich, so lange wir unter der
Göttlichen Gnaden-Regierung stehen,
nicht beherrschen können, Rom. 6, 14.
So suchen sie doch immer wieder die
Herrschaft über den Menschen, und er-
regen zu dem Ende allerley Lüste wider
den Geist, Gal. 5, 17. welches man
nicht zu leiden und zugeben hat, Rom.
6, 12. sondern vielmehr diese sündliche
Unart creuzigen, schwächen und töd-
ten

ren soll, so aber ohne Kampf nicht geschehen mag; Und dieser ist eine Göttliche Verordnung, so zu diesem Leben gehört, welches dann Geduld erfordert Hebr. 12, 1. Weil es aber oft geschieht, daß der Bekehrte in diesem Kampf nicht allemal und allezeit den Ernst brauchet, den gleichwol seine Umstände nothwendig erheischen, wil er nicht Gefahr seiner Seligkeit laufen. Denn der Bekehrte ist oft einem Menschen gleich, der das Bein zerbrochen, und von dem Arzte vest und wohl geschnüret worden, weil ihm aber der enge Band beschwerlich ist, so lüfret er ihn ein wenig, oder macht ihn durch sein unruhiges Verhalten etwas laß: So bald der treue Arzte das inne wird, unterlässet er nicht, den Band wieder veste zu machen, ob es gleich dem Patienten neuen Schmerzen verursachet; Also versäumet auch Gott die Seinen nicht, sondern wenn er Mangel, Nachlässigkeit und Nachgeben in dem Kampfe findet, kommt er mit äußerlichem Leiden,

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 143

den, und inwendiger Anfechtung dem innern Menschen zu hülfe, damit man in Zeiten allen Seelen Schaden zuvor komme 1. Cor. 11, 31. 32. Es ist auch manchmal die Verderbniß so groß, daß sie die Gnaden Gaben selbst gefährlich misbrauchen wil, da dann Gott mit seinen Leiden, als einem heylsamem präseruativ der Gefahr mit Nachdruck vorbeuget 2. Cor. 12, 7. Demnach auch unser Gnaden Beruf erfordert, daß wir in allen Dingen die Ehre unsers Gottes vor Augen haben 1. Cor. 10, 31. So kan man sich nicht entziehen, so uns Gott zu Ausbreitung seiner Ehre mit Leiden beleet. So mußte Lazarus, der Freund Christi, Kranckheit und den Tod ausstehen, zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch gohret würde, Joh. 11, 4. Hiob mußte unter schwere Leiden, damit der Lügen Geist, der Verkläger der Gläubigen, zu schanden würde, und die Kraft Gottes in denen Schwachheiten mächtig erschiene. Wir sind auch

auch von Natur so geneigt, daß wir gerne gleich hätten, was uns Gutes versprochen, und können nicht wohl lange warten: Da sind aber Gottes Gedanken oft anders, als die unsrige. Darum müssen wir Geduld haben, und der Zeit Gottes erwarten Joh. 2, 3. 4. Ebr. 6, 12. 15. Da Gott auch um ihrer Seligkeit willen die Gottlosen in dieser Welt trägt und duldet, so kan es nicht fehlen, daß auch ein Gläubiger um ihrentwillen manche Geduld haben und Ungemach leiden Luc. 9, 55. 56. und die Bösen tragen muß mit Sanftmuth 2. Tim. 2, 24. Und da sie in ihrer Bosheit sich oft nicht scheuen, gegen Gott sich als Feinde aufzuführen, was ist es dann Wunder, daß nicht auch die Gerechten von ihnen Schmach, Kränkung und die äußerste Mißhandlung ausstehen müssen, welches nicht geringe Geduld, Sanftmuth und Langmuth erfordert. Und da lernen wir dann recht, daß uns das Reich Gottes, wie Christo, beschieden sey, Luc. 22, 29.

und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen etc. 145
und uns die Geduld höchst nöthig sey,
daß wir den Willen Gottes thun,
Ebr. 10, 36.

Wie nun das Maaß des Leidens al-
lerdings von der Weisheit Gottes
dependirt, und einem viel, den andern
wenig zugemessen wird, also betrifft es
auch manche von denen besten so häuf-
ig und starck, daß wenn man sie nur
in dieser Zeit ohne die Ewigkeit betrach-
tet, sie scheinen die aller elendesten zu
seyn unter denen Menschen 1 Cor. 15,
19. Und das ist auch die Ursache,
warum diese Geduld-Zeit heisset eine
Zeit des Leidens, und weil das Leiden
manchen harten Schmerzen mit sich
führet, und dem Fleische wehe thut, so
heisset es nach diesem Gefühl böse: La-
zarus hat böses empfangen, ob es sonst
wol, nach Göttlicher Absicht und sei-
ner Würckung nach, lauter Güte
Gottes ist. Denn durch diesen Weg
erlangen wir mit die Verheißung Ebr.
6, 12, 15. Cap. 10, 36. Es wird da-
durch verhütet, daß wir nicht samt der
Welt

Welt verdammit werden, 1. Cor. 11, 32.
 Es ist dem Menschen in vielen Stücken
 gut, und lernet in lebendiger Erfah-
 rung die Rechte des Herrn Ps. 119, 71.
 Wir hören dadurch auf von Sünden,
 daß wir hinfort nicht der Menschen Lü-
 sten, sondern dem Willen Gottes le-
 ben 1. Pet. 4, 1. 2. Summa es rühret
 alles aus der Väterlichen Liebe und jar-
 ten Vorsorge Gottes vor seine Kinder
 her Hebr. 12, 6. u. f. Tob. 12, 13. Und
 damit niemand seiner Kinder über Un-
 vermögen zu klagen habe, so wird einem
 jeden die Gnaden-Gabe um Christi
 willen gegeben, nicht allein zu glauben,
 sondern auch zu leiden. Phil. 1, 29.

Auf diese Zeit folget nun unmittelbar
 die Ewigkeit, welche keine Zeit der
 Geduld, sondern des Gerichts und Be-
 lohnung ist Ebr. 9, 27. Matth. 5, 12.
 Daher schaffet man hier nicht mehr sei-
 ne Seligkeit mit Furcht und Zittern,
 sondern die in dem Herrn sterben, sind
 selig von nun an, und was die Ver-
 storbene vornehmen, schaffen und thun,
 sind

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 147

sind lauter Ausflüsse ihres seligen oder unseligen Standes, damit sie Gott entweder erönet, oder ihnen giebt, was sie verdienet, und ihre Thaten werth sind. Dieses stellet Salomo, Pred. 9, 10. nachdenclich vor: Alles was dir, o Mensch! du sehest, wer du wollest, fürhanden kommt, dazu dir Gott Gelegenheit, Beruf, Geschick und Vermögen giebt, gutes zu thun, das thue frisch, ohne langes berathschlagen, Zeit-Verlust, nach deinem Vermögen, besten Wissen und Gewissen. Die Ursach ist, dann in der Hölle, eigentlich ~~hier~~ in dem Todes-Stande, und da Seel und Leib von einander geschieden sind, da du hinfährest über kurz oder lang, ist kein solch Würcken mehr wie zuvor, dahat keine Vernunft, und eigentliche Erwählung, was zum Frieden dienet, keine Wissenschaft noch Weisheit in Busse, Glauben und Besserung seiner Seligkeit wahrzunehmen, Plaz. Womit Paulus

§ 2

aller

allerdings stimmt, wenn er Gal. 6, 10. ermahnet: Als wir dann nun Zeit haben, also ist ein Stand vorhanden, da wir keine Zeit haben, so lasset uns gutes thun. Darum mag Christus wohl sagen, es kommet die Nacht, da niemand würcken kan, Joh. 9, 4. und das wil eben der H. Geist andeuten, wenn er Zeit und Ewigkeit unter dem Bilde des säens und erndtens vorstellet Gal. 6, 7. u. f. „was der Mensch säet, das wird er erndten, wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten: Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Lasset uns aber gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werdent wir erndten ohne aufhören. Da folgen gute und böse Wercke in die Ewigkeit nach, Offenb. 14, 13. da kan man seinen Centner nicht mehr auf Bucher legen, sondern muß Rechnung thun,

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 149

thun, wie man ihn angeleget habe, Matth. 25, 19. u. f. da empfähet man, wie man gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey Gut oder Böse. 2. Cor. 5, 10. So gehet nun der Mensch in die Ewigkeit, wie er in der Zeit gewesen, und die Ewigkeit richtet ihre Belohnung nach der Beschaffenheit des Menschen in der Zeit. Dahero heisset es vom Reichen, du hast dein Gutes in jenem Leben empfangen, Lazarus aber nicht; Darum wird er getröstet. Wer nun nichts Gutes ausgesäet in dieser Zeit, der gehet von allem Guten nackt und bloß in die Ewigkeit, und erndet nichts, als das Verderben, welches er aufs Fleisch gesäet hatte. Wie der Ausspruch Gottes über jeden ergethet, so wird er auch vollzogen. Der reiche Mann bat um Erbarmung, erhielt sie nicht, um ein geringes Gut, wurde ihm abgeschlagen, und angedeutet, daß er sein Gutes empfangen, es sey nichts mehr übrig vor ihn, als gepeiniget werden, es sey auch die pure Unmöglichkeit,

§ 3

daß

Daß er könne in der Seligen Stand hinübergehen. In diesem Stande wird dann die Gerechtigkeit Gottes offenbar. So abgeschmact es nun wäre, wenn jemand zur Saezeit erndten wolte; Eben so thöricht ist es, wenn man in diesem zeitlichen Leben die Belohnung guter und böser Menschen suchen wolte :: Das gehöret in die Ewigkeit.

Siehet man nun solcher Gestalt nach der Wahrheit, nicht allein in diese Zeit, sondern auch zugleich und vornemlich in die Ewigkeit, so werden einem jeden redlichen Herzen die Augen recht aufgehen. Da wird ihm das verborgene Unglück des Gottlosen, welches durch die eitle vergänglichhe Lust, Pracht und Wohlleben, wie ein todter, stinckender Körper mit Sammet und Seiden dem thörichten Menschen verdeckt ist, recht offenbar, bloß und entdeckt werden im Glauben, weil alsdenn die bländende Schein-Decke hinweg gethan ist. Da fällt den Trecken der Muth, der Trost
ver-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 157

vergehet, und leugnet der Gottlose nicht
mehr, daß er genarret habe, und einer
der aller unglückseligsten sey. Hinge-
gen ist der Fromme von aller Beschw-
rung frey, er siehet an sich alles haar-
klein nach der größten Gerechtigkeit
Gottes erfüllet. Ja wo er sich hin-
wendet, in Hölle und Himmel, regie-
ret lauter preiswürdiges Recht und
Göttliche Gerechtigkeit; „Sintemal
„es recht bey Gott ist, zu vergelten
„Trübsal denen die euch Trübsal anle-
„gen: Euch aber, die ihr Trübsal lei-
„det, Ruhe mit uns, wenn nun der
„Herr Jesus wird offenbaret werden
„vom Himmel, samt den Engeln seiner
„Kraft; Und mit Feuer-Flammen,
„Rache zu geben, über die, so Gott
„nicht erkennen, und über die, so nicht
„gehorsam sind dem Evangelio unsers
„Herrn Jesu Christi, welche wer-
„den Pein leiden, das ewige Verder-
„ben, von dem Angesicht des Herrn,
„und von seiner herrlichen Macht;
„Wenn er kommen wird, daß er herr-

G 41

„lich)

„sich erscheine mit seinen Heiligen, und
 „wunderbar mit allen Gläubigen
 2. Theff. 1, 6. 10.

Dieser vorgestellten Wahrheit zu-
 folge sind die Welt-gesinnten Leute,
 die sich an dem zeitlichen Glück vergaf-
 fen, und darinnen ihr Vergnügen su-
 chen, rechte blinde, thörichte und un-
 glückliche Leute. Es möchte einem, wie
 dem Hiob Cap. 21, 6. ein Schrecken
 und Zittern ankommen, wenn man an
 sie nur gedencket. Dann untersuchet
 man ihre vermeinte Herrlichkeit recht
 nach dem Grunde, so ist ihre Herrlich-
 keit doch nur zeitlich, und dauret aufs
 höchste nicht länger, als bis an ihren
 Tod; Was ist aber das gegen die un-
 ermessliche Ewigkeit? „Wenn ein
 „Mensch lange lebet, so lebet er hun-
 „dert Jahr. Gleich wie ein Tröpflein
 „Wassers gegen das Meer, und wie
 „ein Körnlein gegen den Sand am
 „Meer, so geringe sind seine Jahre ge-
 „gen die Ewigkeit. Sir. 18, 8. Hier-
 bey ist das Andencken des Todes, des-
 sen

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 153
fen sie sich nicht allerwege entschlagen
können, fürchterlich und bitter, Ebr.
2, 15. Sir. 42, 1. denn sie sehen wohl,
daß ihre Herrlichkeit ihnen im Tode
nicht nachfähret, auch ihnen am Tage
des Zorns nicht helfen, noch sie erret-
ten kan. Jemehr Herrlichkeit, je gröf-
ser Misbrauch und Sünde, je grössere
Schuld, und schwerere Berantwor-
tung, und wo grosse Sünden sind, fol-
get auch grosses Elend. Dienet man
den Gütern dieser Welt, und hänget
da sein Herz an, so ist der Mangel an
geistlichen Gütern desto schrecklicher.
Gut und keinen Gott, reich und kei-
nen Christum, Geiz und keinen heili-
gen Geist, am Irdischen alles vollauf,
aber ohne Glauben, ohne Liebe, ohne
lebendige Hoffnung, ein Herr über an-
dere Menschen, Güter und Geld, und
daben ein Slave des Teufels, geleitet
nach seinem verfluchten Willen, 2. Tim.
2, 26. Keinen reinen und unbefleckten
Gottes-Dienst hat er Jac. 1, 27. Jes.
1, 12. Sein Gebet ist vergebens, Joh. 9, 31.

54. Der bedenkliche Unterscheid

zu allem Guten ist er untüchtig, Tit. 1, 16. Mit einem Wort: Ein Viehischer Stand in vermeynter Bland Herrlichkeit, Psalm 94, 21. mit dem allerschrecklichsten Final. O daß demnach diese irdische Menschen in Zeiten sich durch den Geist Gottes die Augen öffnen ließen! O daß sie ohne ihren ewigen Schaden und nicht zu spät flugwürden! In der Höllen Augen bekommen, und in der Flammen flug werden, ist wol eine erbärmliche und entsetzliche Klugheit, wie der reiche Mann mit seinem Exempel weiset.

Wenn demnach ein frommes Herz nicht mit Fleisch und Blut zu rathe gehet, sondern vor Gott im Heiligthum dieses erbärmliche und Seelverderbende Glück der Gottlosen erweget, wird er, wenn er gleich einer der elendesten in dieser Welt wäre, mit einem solchen nicht tauschen. Ist er zwar im Leiblichen sehr elend, so hat er doch das höchste Gut in Besiz; Leidet er, so ist das Leiden kurz, und folget eine überschweng-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 155

schwennckliche Herrlichkeit und Freude;
Begegnet ihm viel unangenehmes, so
ist alles zu seinem Besten gerichtet, soll
und wird ihm auch dazu dienen. Pau-
lus, wie voller Beschwerden er auch in
den Tagen seines Fleisches war, wür-
de doch mit keinem Römischen Kayser
seiner Zeit seinen Stand vertauschet ha-
ben: Er würde vielmehr alles für
Schaden geachtet haben, gegen der
überschwenncklichen Erkenntniß Christi
Jesu, Phil. 3, 8. Hätte man Johanni
die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit
angetragen, er würde doch den Willen
Gottes diesem allen vorgezogen haben,
recht urtheilend: Die Welt vergehet
mit ihrer Lust, wer aber den Willen
Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.
1 Joh. 2, 17. Petrus, wie wenig Geld
und Gut er auch hatte, würde, wenn
man ihm gleich alle Schätze der Erden
dargebothen hätte, gesagt haben; daß
du verflucht seyst mit deinem Gelde.
Apost. Gesch. 8, 20. Christi Geboth
war ihm köstlicher, und wie er im Ge-

G 6

rine

ringen treu war, so würde er nicht minder in dem Grossen treu geblieben seyn. Darum hat kein Kind Gottes einige rechtmäßige Ursach über der Gottlosen unglückliches Glück sich zu erzürnen, und neidisch zu werden, Ps. 37, 1. Viel mehr soll ihm vor solchen Grauen, und er Gott danken, wenn er ihn vor solchem verdammlichen Wohlergehen bewahret, Sprüchw. 30, 8. 9. Meinet man, dieses seyen lectiones, welche allein vor die sonderbaren Glaubenshelden gehören, so bedencke man nur, daß aller Kinder Gottes wahrer Glaube diese Art an sich habe, daß er nicht allein könne, sondern auch würclich die Welt überwinde, 1. Joh. 5, 4. 5. Ob gleich nicht zu leugnen, daß es Kampf erfordere, ehe man den Sieg erlange; doch ist der, der in den Gläubigen ist, grösser und mächtiger, als der in der Welt ist 1. Joh. 4, 4. Darum getrost an den Streit, und in den Kampf, Christus hat bereits die Welt überwunden, Joh. 16, 33.

Wohlant

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 157

Wohlan dann Geliebte, weil es mit den Menschen in Zeit und Ewigkeit solche Beschaffenheit hat, so lasset uns einen solchen Weg der Klugheit erwählen, darinn wir weder hier noch dort zu kurz kommen. Er bestehet darinn, daß wir uns sein durch den Geist Gottes unterscheiden lassen in diesem Leben von dem gottlosen Haufen der Ungläubigen, Spötter und unächten, falschen und Heuchel-Christen, so werden wir auch in Ewigkeit von ihnen und ihrem Jammer unterschieden bleiben. Es ist dieses ein vornehmes Stück unsers christlichen Gottes-Dienstes, sich selbst von der Welt unbesleckt behalten Jac. 1, 27. ihren Anmüthen, Lüsten und Exempel schlechterdings nicht zu folgen, wenn wir gleich dadurch die ganze Welt gewinnen könnten. Sie laufen in das unordentliche und ungöttliche Wesen hinein: Wir nicht also, denn unser Beruf ist heilig, und sollen dem ähnlich seyn, der uns berufen hat, 1. Petr. 1, 15. 16. Christen sind ein heiliges

158. Der bedenkliche Unterscheid
liges Volck, ein Volck des Eigen-
thums, daß sie verkündigen sollen die
Tugenden des, der sie berufen hat, von
der Finsterniß zu seinem wunderbaren
Licht. Cap. 2, 9. Sie enthalten sich
von denen fleischlichen Lüsten, die wider
die Seele streiten, und führen einen gu-
ten Wandel unter den Heyden und
falschen Christen, auf daß die, so von
ihnen abtreden, als von Ubelthätern,
ihre gute Wercke sehen, und GOTT
preisen v. 11. 12.

Die Gottlosen bleiben auch bey allen
ihren Übungen des äußerlichen Christ-
lichen GOTTES Dienstes unbußfertig,
unveränderlich in dem Bösen an Herz,
Muth und Sinn, und so ja eine äußer-
liche Veränderung in diesem und jenem
scheinet vorzugehen, rühret es nur aus
zeitlichen und fleischlichen Absichten und
Gründen her; das Herz bleibet einen
Weg wie den andern GOTT missällig,
denen Lüsten und Begierden ergeben.
Wahre Christen aber tödten durch täg-
liche Reu und Buße den alten Men-
schen,

zwischen einem Gottlosen u. Frommen ic. 159
sehen, oder die angeborne, und an-
gewöhnte Bosheit ihres Herzens, und
sind hierinn vor Gott, der Herzen
und Nieren prüfet, ohne Falsch. Gott-
lose glauben, und stellen wol ihre Hoff-
nung auf die Gnade, die ihnen ange-
boten wird durch die Offenbarung Je-
su Christi; aber nicht, wie gehor-
same Kinder, sondern gebrauchen sie
zum Deckel ihrer Bosheit, ziehen sie
auf Muthwillen, machen, so viel an
ihnen ist, aus Christo einen Sünden-
Knecht, und stellen sich, wie vorhin,
da sie in Unwissenheit und Lüsten lebe-
ten. Aber wahrer Christen Glaube
reiniget das Herz, beherrschet die
Sünde, überwindet die Welt, ist
durch die Liebe thätig. Gottlose leben,
tichten, trachten, und wandeln, als
wenn sie nur zu diesem Leben beruffen
seyn; Wahre Christen aber sehen nicht
auf das Sichtbare, sondern auf das
Unsichtbare, nicht aufs Zeitliche,
sondern auf das Ewige. Gottlose
suchen nur, wie sie sich selbst und an-
dern

dern zu ihrem zeitlichen Vortheil gefal-
 len mögen; Wahre Gläubige, wie sie
 Gott, und folglich auch denen Men-
 schen zum Guten gefallen mögen.
 Gottlose fahren in ihrem Thun hin-
 durch ohne Furcht für Gott; Wahre
 Christen führen ihren Wandel, so lan-
 ge sie hier noch wallen, mit kindlicher
 Furcht, und scheuen des himmlischen
 Vaters Ruthe, und Zorn. Gottlose
 sehen auf das böse Exempel der bösen
 Welt, und stärcken sich dadurch in ih-
 rer Bosheit; Wahre Christen aber
 sehen auf ihr Haupt und Vorgänger
 Christum, der immer den seligen
 Zweck seines hierseyns auf Erden,
 nemlich, das verlohrene selig zu ma-
 chen, vor Augen hatte, und weder
 durch gute Tage, Menschen-Gunst,
 Reiche dieser Welt sich davon abhalten,
 noch Verfolgung, böse Nach-Rede,
 Schmerken und Todt sich hieran irren
 ließe, sondern in Niedrigkeit, Geduld,
 und Beugen unter Gottes Willen sei-
 nen verordneten Weg und Lauf getrost
 fort-

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 2c. 162
fortsetzte, bis er alles vollendet hatte,
wozu er gesandt war in diese Welt.
Er suchte niemanden, als seinem Va-
ter und denen Menschen zum Guten zu
gefallen, wolte lieber um des guten
von der Welt gehasset, als um des bö-
sen Willen von ihr geliebet seyn. Er
war in der Welt, aber nicht von der
Welt. Bey allem seinem Leben sahe
sein Auge nicht in diese Zeit, sondern
in die Ewigkeit. Diesem folgen seine
Knechte, ein jeglicher in seiner Maaf
und Ordnung, als die Christum an-
gehören, nicht in eigener Wahl,
Kraft und Vernunft, sondern durch
die gnädige Würckung und Führung
des werthen heiligen Geistes, der über
sie von ihrer Taufe an reichlich ausge-
gossen ist, bleiben und sind zwar unter
dem ungeschlachten und verkehrten Ge-
schlecht dieser bösen Welt, so lange der
Herr wil, aber doch mit Herk,
Muth, Sinn, Tichten, Trachten
und Würcken weit geschieden und un-
terschieden: Sie seyen nun dem Zeitli-
chen

chen nach arm oder reich, frantz, oder
gesund, hoch, oder niedrig, gelehrt,
oder ungelehrt, so sind und bleiben sie
doch allzumal eines in Christo Jesu.

Müssen sie dann nun bey dieser ihrer
Seligkeit in diesem Leben elend seyn,
hülfflos von Menschen gelassen werden,
Kommt noch immere ein Tiend zu dem
andern, sind sie verachtet, und andern
nur eine Beschwerde und Last, so sehen
sie aufs Ende, erwarten dessen in Ge-
duld, als welches so weit nicht hin ist,
wie sich Fleisch und Blut eine Vorstel-
lung davon macht. Scheinet der
Gottlose nach dem Augens Maasse na-
türlicher Einsichten glücklicher, so hof-
fen sie auf den völligen Unterscheidungs-
Tag. Sie wissen, daß ihr Heyland
ihrer im Besten dennoch gedencke:
Denn auch der Bettler Lazarus blieb
bey ihm in gesegnetem Andencken. Er
siehet nicht die Schwären, sondern das
Herze an, und schämet sich des aller-
elendesten und geringsten von den Sei-
nigen nicht, bekennet ihn vor sein Kind
und

zwischen einem Gottlosen u. Frommen 163
und Bruder vor seinem himmlischen
Vater. Sie wissen auch, je elender
hier, je herrlicher dort getröstet. Sind
dennoch in der Wahrheit glücklicher,
als alle glückliche Gottlose in dieser
Welt.

SUn / aller theurester
Heyland / **H**err
Jesu **C**hriste / der du dich
selbst für unsere Sünde ge-
geben hast / daß du uns er-
rettetest von dieser gegen-
wärtigen argen Welt / nach
dem Willen Gottes und
unseres Vaters / auch zu dem
Ende durch deine Lehre und
Exempel die verblendende
Larve dem verdammlichen
Misbrauch der zeitlichen
Gü-

Güter / und dem falsch-schei-
 nenden Glück der eitelen
 Menschen abgezogen hast /
 damit unser Herz dadurch
 nicht berücket würde / hinge-
 gen aber auch das verborge-
 ne edle Leben deiner unter
 vielem Leiden oft ächzenden
 Kinder durch den gläubigen
 Anblick dessen / was Gott
 bereitet hat / denen / die ihn
 lieben / zu unserm Besten
 entdecket / und durch deinen
 vollgültigen Tod uns den er-
 freulichen Eingang eröffnet
 hast: Deinem Namen sey
 davor Lob / Preis / und
 Ehre von Ewigkeit zu Ewig-
 keit!



Zeit! Öffne uns allen / o du
wahres Licht der Menschen/
durch deinen heiligen Geist/
und durch die Kraft deines
Worts / unsere Augen des
Verständnisses / daß wir
dieses alles seliglich erkennen/
annehmen und gebrauchen /
und unser Auge nicht nur in
diese Zeit / sondern vornem-
lich in die Ewigkeit bestän-
diglich gerichtet bleibe / und
wir durch des Glaubens-
Licht erleuchtet / uns an dem
zeitlichen Wohlergehen der
Gottlosen weder irren noch
verwirren / sondern ihr En-
de in dem Heiligthum G^ott-
tes

tes erbaulich ansehen. Laß
 uns / o Herr! nicht wan-
 deln im Rath der Gottlo-
 sen / noch treten auf den
 Weg der Sünder / noch
 sitzen / da die Spötter sitzen /
 sondern hassen den falschen
 Weg / dich aber suchen von
 ganzem Herzen / und laß
 uns nicht fehlen deiner Ge-
 bote. Gib / daß wir dein
 Wort / als einen edlen
 Schatz / der über alles Gold
 und fein Gold gehet / in un-
 sern Herzen bewahren / da-
 mit wir nicht wider dich sün-
 digen. Deine Weisheit lei-
 te uns / deine Gerechtigkeit
 be-

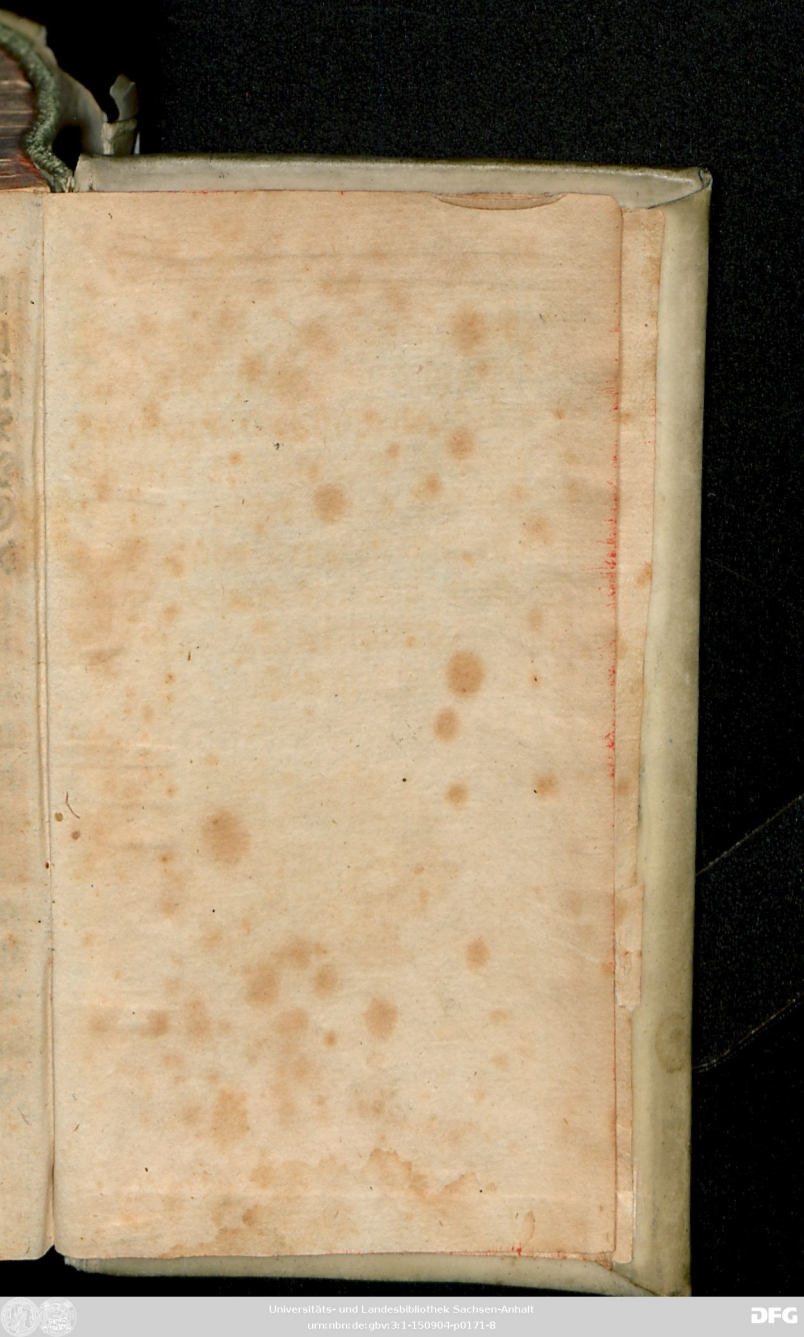
Befleide uns / deine Wahr-
 heit schütze uns / deine Va-
 ters Treu mache uns in allen
 Wegen rechtschaffen / deine
 Macht erhalte uns bis ans
 Ende / unser Ende sey wie
 das Ende der Gerechten /
 um deines Leidens und
 Verdienstes willen /
 Amen.

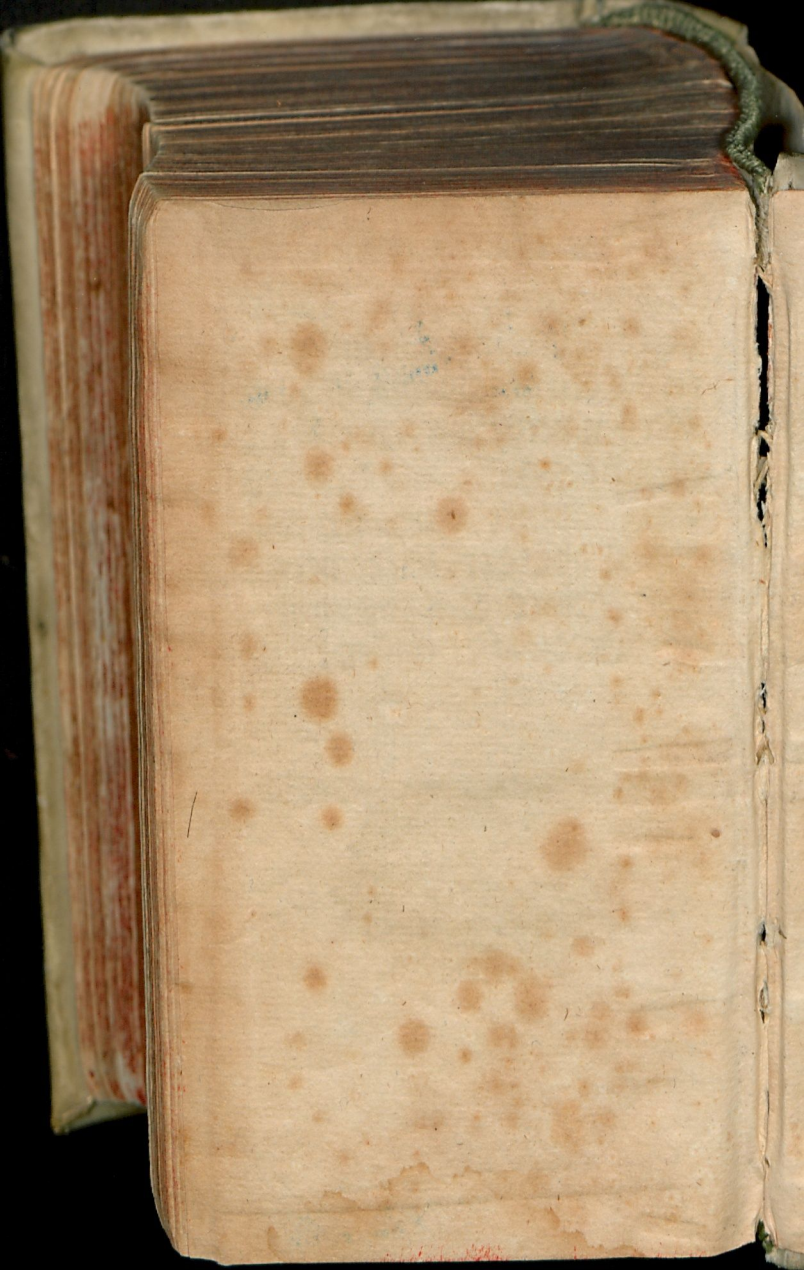


107

dehliche me / deine Thabe
deu schne me / deine Thabe
des Brennschne me in allen
des gegen rechtlichen / deine
desch / erhalte me die me
des / unter / die / die
des / der / der / der
des / des / des / des
des / des / des / des





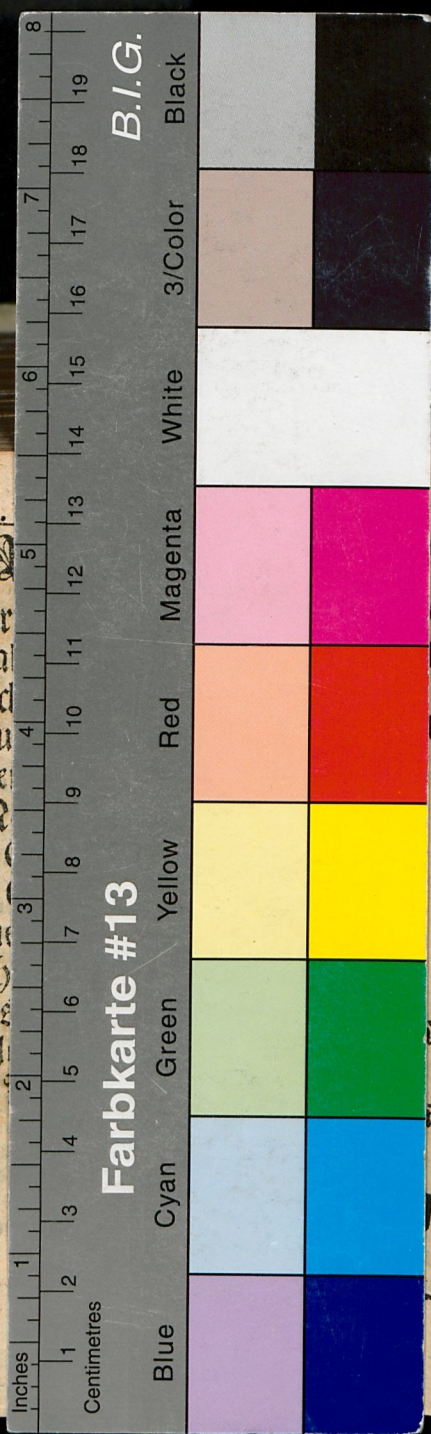


HL 4672

S

[ZEAJ]

n. G.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Der
bedenckliche ^{t.} 19.
Unterscheid
zwischen
einem Gottlosen und ei-
nem Frommen in dieser Zeit
und in der Ewigkeit :
In einer
Predigt
Am ersten Sonntag nach
Trinit. 1721.
über das Evangelium Luc. XVI, 19-31.
zu Wolffenbüttel
in der Zeil. Dreyfaltigkeits Kirche
gezeiget
von
J. F. B. F. W. G. S. u. C. R.
Und nun,
auf Verlangen, zum Druck befördert.
Gedruckt im Jahr M DCC XXIII.